Anzeige

sinfonie®
Die Software für Soziale Dienstleister

Pflege Management

Die Zeitung für Führungskräfte
in der mobilen und stationären Pflege

2. Jahrgang
Juni/Juli 2018

Aus dem Inhalt

Pflegereform Seite 1–3
Ein breites Bündnis renommierter Einrichtungsträger fordert von der neuen Bundesregierung einen Paradigmenwechsel in der Pflege.

Pflegepreis Seite 4–5
180 Gäste feierten in Berlin mit einer Gala die Träger des Deutschen Pflegepreises 2018 in unterschiedlichen Kategorien.

Personalplanung Seite 6–7
Neue Software ermöglicht den Mitarbeitern in Pflegeeinrichtungen die Erstellung von Dienstplänen in Eigenregie.

Sensor-Pille Seite 9
Big Brother im Bauch: Eine digitale Tablette meldet dem Pflegepersonal per Smartphone oder Tablet, ob ein Patient seine Medikamente eingenommen hat.

Kapitalanlage Seite 10–12
Senioren-Appartements werden in Zeiten überalternder Generationen auch als Kapitalanlage immer attraktiver.

Anzeige

Mit der Balanced Scorecard zur Unternehmensstrategie

Ambitionierter Weg der BBT-Gruppe

Foto: ©Fotolia.com

Mit einer „Balanced Scorecard, BSC“ unternehmensstrategische Entscheidungen zu treffen, ist für eine Pflegeeinrichtung in Deutschland bis heute eher ungewöhnlich. Das Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder Trier hat sich mit diesem System auf den Weg gemacht – ein ambitionierter Weg mit ganz erstaunlichen Erkenntnissen. Menschlichkeit und Wirtschaftlichkeit schließen einander nicht aus.

▶ Fortsetzung auf Seite 2

Gastkommentar

Es bedarf allgemeinverbindlicher Tarifverträge

Von Andreas Westerfellhaus, Staatssekretär und Pflegebevollmächtigter der Bundesregierung

In der letzten Legislaturperiode wurde die Pflege endlich zu einem wichtigen Thema in der Politik gemacht. Mit den Pflegestärkungsgesetzen wurden die Pflege und die Pflegeversicherung auf ein neues Fundament gestellt. Die Leistungen der Pflegeversicherung wurden deutlich erhöht, flexibilisiert und pflegende Angehörige stärker entlastet.

Rund 400.000 Menschen bekommen erstmalig Leistungen aus der Pflegeversicherung. Demenzerkrankte erhalten endlich die gleichen Leistungen wie somatisch beeinträchtigte Pflegebedürftige, was nur gerecht und überfällig ist. Diese Errungenschaften müssen wir nun umsetzen, weiterentwickeln und dafür Sorge tragen, dass auch genug Personal für die Menschen da ist.

Foto: Kai Abresch

Ich freue mich sehr, als Pflegebevollmächtigter der Bundesregierung meinen Beitrag dazu leisten zu können. Es ist mir wichtig, dass Pflege sich mit ihren Strukturen an den Bedarfen der Pflegebedürftigen ausrichtet – und nicht andersherum. Pflegebedürftige und deren Angehörige sind keine Bittsteller. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass ihre Rechte in der Pflege sowie im Verhältnis zur Pflegekasse geachtet werden. Besonders dem Recht auf Selbstbestimmung muss hier mehr Geltung zukommen. Und deshalb müssen wir auch für jüngere Pflegebedürftige Angebote schaffen, die ihren Bedürfnissen gerecht werden. Bisher sind die Leistungen der Pflege noch allzu oft auf hochbetagte Pflegebedürftige ausgerichtet.

Ein weiterer Punkt, auf den ich mein Augenmerk lege, ist, Pflegebedürftige und pflegende Angehörige noch stärker zu entlasten. Dafür müssen die Leistungen der Pflegeversicherung flexibilisiert werden und es muss für die Angehörigen einfacher werden, Auszeiten vom Pflegealltag zu nehmen. Hierfür bedarf es mehr Angebote der Verhinderungs- und Kurzzeitpflege und eines einfachen Zugangs zu stationären Rehabilitationsmaßnahmen. Und die Angebote der Pflegeversicherung müssen für die Betroffenen verständlicher gemacht werden. Denn immer noch werden Leistungen aus Unkenntnis oder wegen bürokratischer Hürden nicht in Anspruch genommen. Das darf nicht sein. Überflüssiges muss konsequent entschlackt

▶ Fortsetzung auf Seite 2

▶ **Fortsetzung von Seite 1**

… Mit der Balanced Scorecard zur Unternehmensstrategie

Kennziffern wie Umsatz, Ausgaben, Einnahmen oder Gewinn betreffen gewinnorientierte Unternehmen wie Non-Profit-Einrichtungen gleichermaßen, denn wirtschaftlich arbeiten müssen beide. Aber nicht-finanzielle Kennzahlen wie Bedürfnisse von Bewohnerinnen und Bewohnern, „Arbeits"prozesse im Haus und Mitarbeiterführung und Mitarbeitermotivation sowie Faktoren von außen wie Potenziale (die sich durch neue Forschungen ergeben können) oder das gesellschaftliche Umfeld (das sich durch geänderte Gesetzgebung ergeben kann) einzuführen, ist neu.

Denn auch das Balanced-Scorecard-System ist noch jung. Vor gut 20 Jahren von dem amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler und Professor an der Harvard University, Robert S. Kaplan, sowie dem Unternehmensberater David P. Norton zusammen mit zwölf Praxispartnern aus verschiedenen Branchen entwickelt, heißt es aus dem Englischen übersetzt: „ausgeglichener Ergebnisbogen". Dahinter verbirgt sich ein System zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit mithilfe der Kennzahlen und mit dem Ziel, auf dieser Grundlage unternehmensstrategische Entscheidungen zu treffen, zu steuern und weiterzuentwickeln im Hinblick auf den Auftrag, die Vision und das übergeordnete Leitziel des Unternehmens oder der Einrichtung.

Die Barmherzigen Brüder in Trier haben vier Bereiche definiert und für jeden Bereich die Ziele, die Kennzahl und die Maßnahmen festgelegt: Finanzen, Kunden/Bewohner, Prozesse/Mitarbeiter, Potenzial/Umfeld. „Sie sind abgeleitet von unserer Mission und Vision", sagt Daniel Knopp, der Heimleiter des Seniorenzentrums der Barmherzigen Brüder in Trier.

Mission und Vision

Die Mission: „Unser Auftrag ist der caritative Dienst für Menschen als lebendiges Zeugnis der frohen Botschaft Jesu als Dienstgemeinschaft in der Tradition der Orden."

Die Vision: „Leistungsstark, innovativ und entschieden für Menschen: Wir sind die christliche Unternehmensgruppe für Gesundheit und Soziales mit Zukunft."

Das Leitziel: „Wir stehen für ausgezeichnete Ergebniszufriedenheit und sind unternehmerisch erfolgreich."

Auf dieser Grundlage ließen sich zum Beispiel folgende strategischen Ziele für jeden definierten Bereich formulieren:

- *Kunden/Bewohner: „Wir wollen die uns anvertrauten Menschen aktivierend pflegen, damit sie solange wie möglich ihre Mobilität und Selbstständigkeit erhalten bzw. wiedererlangen."*
- *Finanzen: „Wir wollen auch zukünftig ein wirtschaftlich stabiler Anbieter von Pflege- und Betreuungsleistungen sein."*
- *Prozesse/Mitarbeiter: „Wir wollen die Prozesse und Mitarbeiter so weiterentwickeln, um eine höchstmögliche Betreuungsintensität und Pflegequalität für unsere Bewohner zu ermöglichen, und dabei streben wir die höchstmögliche Mitarbeiterorientierung an."*
- *Potenziale/Umfeld: „Wir nutzen zur Zielerreichung alle möglichen Verbesserungen, die durch Forschung und Entwicklung und Gesetzgebung gegeben sind, um eine bessere Versorgung der uns anvertrauten Menschen zu erzielen."*

Foto: Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder Trier

Daniel Knopp: „Das Heft des Handelns liegt bei den Menschen, die gepflegt werden."

Ziele stoßen an reale Bedingungen

Doch diese strategischen Ziele stoßen sich an den realen Bedingungen in der Pflege. Denn je höher der Mobilitätsgrad der Bewohnerinnen und Bewohner, umso niedriger der Pflegegrad. Je niedriger aber der Pflegegrad ist, umso niedriger sei auch der Deckungsbeitrag für die Einrichtung. Knopp: „Das heißt: Die Pflegegrade 2 und 3 sind nicht kostendeckend. Die Pflegegrade 4 und 5 subventionieren 2 und 3." Deshalb müsse eigentlich jede Einrichtung Wert darauf legen, eine möglichst hohe Auslastung mit Bewohnerinnen und Bewohnern mit hohen Pflegegraden zu haben. Gleichzeitig aber hätten die Einrichtungen den Auftrag zur „aktivierenden Pflege". Denn das erhalte Mobilität und Selbstständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner. Je mobiler und selbstständiger ein Bewohner oder eine Bewohnerin sei, desto niedriger der Pflegegrad. Da der niedrige Pflegegrad aber nicht den tatsächlichen Personalbedarf abbilde, der Deckungsbeitrag mithin zu niedrig sei, reagiere eine Einrichtung mit der Reduzierung des Stellenplans dort. Mit der Folge für die Pflegekraft, dass „aktivierende Pflege" für sie mehr Arbeit bedeutet, weil sie mehr Be-

▶ **Fortsetzung von Seite 1**

… Es bedarf allgemeinverbindlicher Tarifverträge

werden und Versicherten müssen die Informationen, die sie benötigen, verständlich zur Verfügung stehen. Deshalb muss der Pflege-TÜV auch endlich kommen und Transparenz über gute und schlechte Leistungen schaffen.

Es ist für jeden klar, dass in naher Zukunft mehr Menschen Pflege benötigen werden und wir heute dafür sorgen müssen, dass genug qualifizierte Fachkräfte für die Versorgung der kranken und pflegebedürftigen Menschen zur Verfügung stehen. Deshalb muss alles dafür getan werden, Schulabgänger für diesen anspruchsvollen und erfüllenden Beruf zu begeistern und die Berufsangehörigen im Beruf zu halten. Hierfür bedarf es attraktiver Rahmenbedingungen – wie faire Löhne und zeitgemäße Arbeitsbedingungen. Die Weichen für Tariflöhne in der Altenpflege wurden bereits gestellt. Nun muss die Selbstverwaltung die gesetzlichen Vorgaben auch umsetzen. Damit Pflegekräfte im Krankenhaus und den Pflegeeinrichtungen angemessen bezahlt werden, bedarf es allgemeinverbindlicher Tarifverträge.

Wenn Arbeitgeber den Pflegekräften diese bieten, werden sie auch gerne bei einem Arbeitgeber bleiben oder zu ihm wechseln.

Aber Geld ist eben nur eine von vielen Rahmenbedingungen für ein zufriedenes Berufsleben. Wir brauchen auch den Wettbewerb um gute Arbeitsbedingungen. Die Arbeitgeber müssen sich hier verstärkt Gedanken machen. Sie müssen Bedingungen schaffen, die für die Beschäftigten attraktiv genug sind, im Beruf, bzw. bei einem Arbeitgeber zu bleiben. Dazu gehören unter anderem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, genug Zeit und Personal für alle Tätigkeiten und das Arbeiten auf Augenhöhe zwischen den Berufsgruppen. Das Rollenverständnis der Pflegekräfte hat sich längst gewandelt. Im neuen Pflegeberufereformgesetz werden erstmals Tätigkeiten definiert, die nur von Pflegefachkräften ausgeführt werden dürfen. Das wertet die Arbeit aller Berufsangehörigen auf und trägt zur weiteren Professionalisierung in der Pflege bei.

Schon jetzt sehen Pflegekräfte sich nicht länger als Handlanger anderer Professionen. Sie wollen und können mit allen Gesundheitsberufen auf Augenhöhe arbeiten. Und eine gute Ausbildung oder ein Studium muss sich künftig auch in größeren Entscheidungsspielräumen bei der Berufsausübung niederschlagen. Alle Professionen im Gesundheitswesen sollten ihre Kompetenzen in Eigenverantwortung nutzen können und das tun dürfen, was sie gelernt haben. Ich bin mir sicher, dass die Versorgung der Patienten und Pflegebedürftigen auch in Zukunft auf hohem Niveau gelingen kann, wenn die Aufgaben zwischen den Gesundheitsberufen neu justiert werden und das Festhalten an gesetzten Strukturen durchbrochen wird.

Und wenn es gelingt, dass Pflege von der Gesellschaft als die anspruchsvolle, spannende Tätigkeit, die sie tatsächlich ist, wahrgenommen wird, dann wird sich das in den Ausbildungszahlen niederschlagen. Und wenn die Arbeitsbedingungen so sind, dass Pflegekräfte lange Zeit mit Engagement im Beruf bleiben können, werden auch viele Berufsangehörige, die in die Teilzeit oder andere Berufsfelder geflüchtet sind, in diesen erfüllenden Beruf zurückzukehren. ◆

Editorial

Politische Ergebnisse liefern

Von Achim Hermes, Redakteur

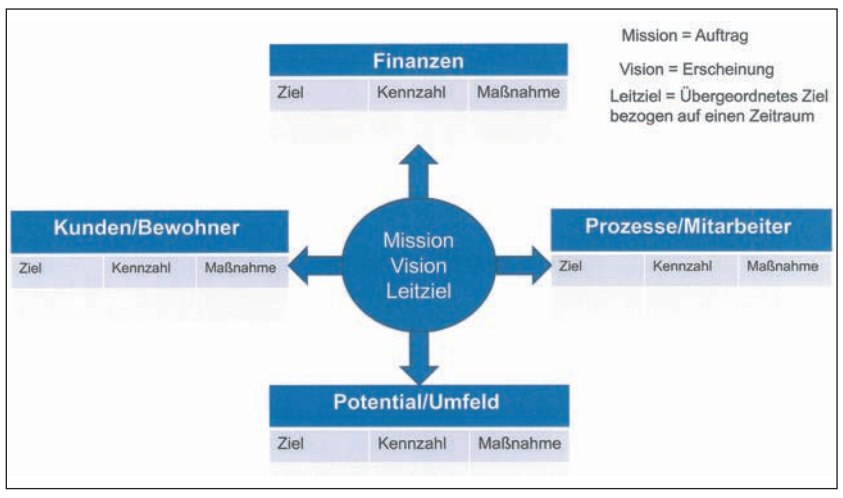
In diesen Tagen kann man erleben, welche Faszination von etwas Neuem oder von jemand Neuem ausgeht: Der neue Bundesgesundheitsminister auf allen Kanälen und in allen Gazetten. Nicht, dass Jens Spahn (CDU) beim Thema „Pflege" bisher irgendetwas Neues zu sagen hätte. Ein Sofortprogramm mit 8.000 zusätzlichen Pflegekräften will er auflegen – das steht im Koalitionsvertrag, und die Koalitionäre haben es bereits Ende Januar öffentlich abgefeiert. Pflegekräfte aus dem Ausland will er anwerben – das fordern Verbände schon seit Jahren.

Allein das Amt des Patientenbeauftragten der Bundesregierung und Bevollmächtigten für Pflege hat er geteilt: Jetzt gibt es jeweils einen Patientenbeauftragten der Bundesregierung und einen Bevollmächtigten für Pflege. Man darf getrost davon ausgehen, dass sich auch die entsprechenden ministeriellen Apparate vergrößern werden …

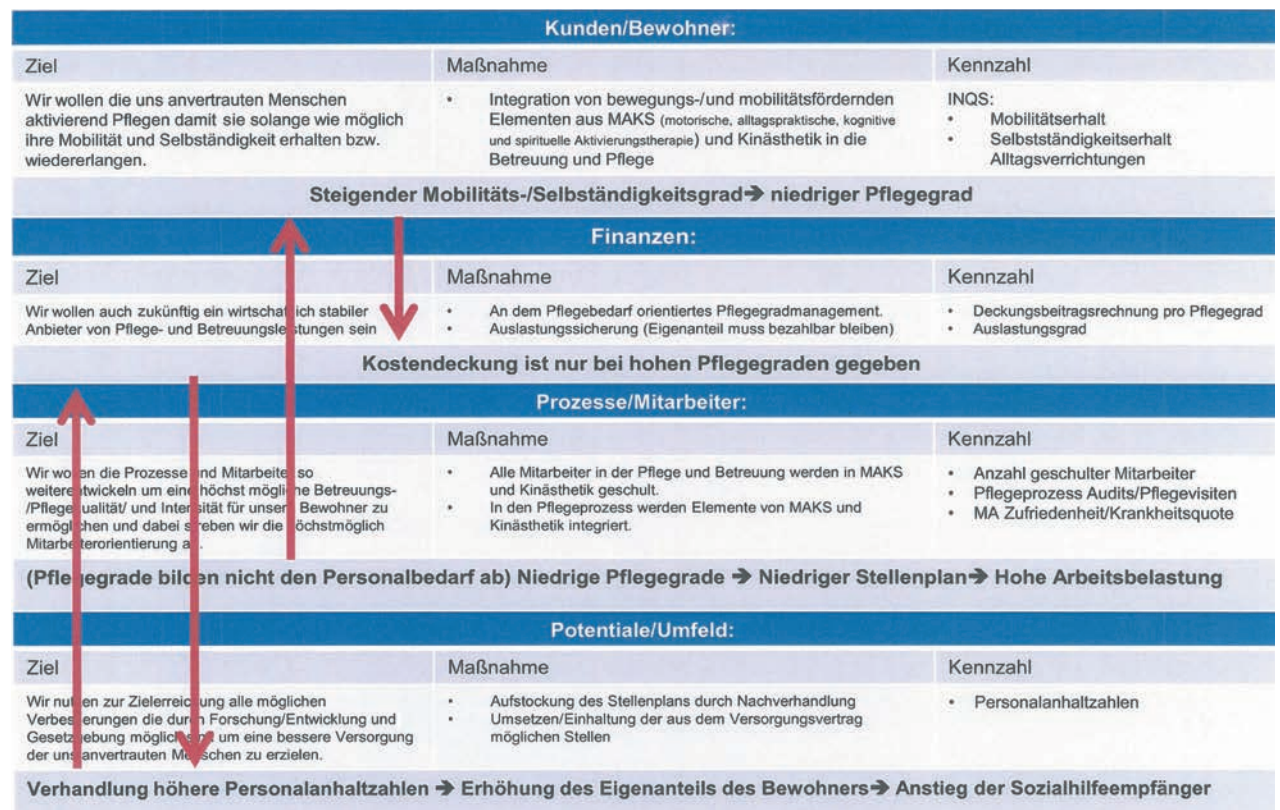
Und dann lässt uns der neue Bundesgesundheitsminister via Talkshow noch wissen, dass seine Eltern nicht wollen, dass er sie pflegt. Das ehrt die Eltern. Aber mit Verlaub: Auch diese Haltung ist nicht neu. Unzählige Kinder kennen sie mit den Worten: „Junge, wir wollen Euch nicht zur Last fallen." Das ehrt auch unsere Eltern. Aber einmal davon abgesehen, dass die Familien abwägen, welche Lasten sie sich aufbürden: Wenn alle sich dagegen entscheiden, ihre Eltern selbst zu pflegen, wer soll sich dann um sie kümmern? Die Wohlfahrt? Der Staat? Von einem Politiker mit einem Staatsverständnis auf der Grundlage einer sozialistischen oder kommunistischen Gesellschaftstheorie darf man eine solche Einstellung erwarten. Bei einem Politiker, der sich einer Partei angeschlossen hat, die ihr politisches Handeln auf dem christlichen Menschenbild begründet, verwundert dies dann doch. Es bleibt dem CDU-Sozial- und Pflegeexperten Karl-Josef Laumann vorbehalten, der wie so oft auch hier die Sachverhalte, sprich die christdemokratische Dimension von Pflege, unnachahmlich auf den Punkt bringt. So hat der heutige nordrhein-westfälische Arbeits-, Gesundheits- und Sozialminister vor drei Jahren als damaliger Pflegebeauftragter der Bundesregierung hervorgehoben: Der Staat werde niemals alleine das organisieren können, was pflegende Angehörige an Gesprächen, Liebe und Zuneigung mitbringen.

Ach ja, die Pflegebeiträge will der Bundesgesundheitsminister auch erhöhen, teilte er ebenfalls via Talkshow mit. Das ist in Ordnung, trägt er doch damit der demografischen Entwicklung Rechnung. Mehr aber auch nicht. Keine Andeutung zu Überlegungen über eine Reform der Systematik, Stichwort Pflegeteilkasko, die ein mittlerweile großes Aktionsbündnis in der Pflege anmahnt. Fazit: Die Gelegenheit bisher nicht genutzt. Jeder hat eine Chance verdient. Jeder bekommt auch seine 100 Tage. Und wer noch ein paar Tage mehr braucht, um sich sachkundig zu machen, der soll auch diese Zeit bekommen. Aber irgendwann in dieser Legislaturperiode sollte geliefert werden. Und je früher, umso besser. Denn der Notstand in der Pflege ist längst da. ◆

Ihre Meinung dazu?
Schreiben Sie uns unter
redaktion@pflegemanagement.de



Auf der Grundlage der Leitziele werden die strategischen Ziele definiert.



Die strategischen Ziele im Kontext der realen Bedingungen.

wohnerinnen und Bewohner betreuen muss.
Fazit: Ein besserer Pflegegrad wegen einer höheren Mobilität führt faktisch zu Personalabbau. Im schlimmsten Fall hat der Pfleger oder die Pflegerin deshalb auch kein Interesse an „aktivierender Pflege“, weil das in der Konsequenz mehr Arbeit bedeuten kann. Knopp: „Da habe ich als Dienstherr ein Problem.“
Dabei sei es doch gerade politisch und gesellschaftlich ausdrücklich gewünscht, die Mobilität und damit Teilhabe von Seniorinnen und Senioren so lange wie möglich zu fördern und zu erhalten. Und dafür brauche man ausreichend qualifiziertes Personal. Doch das werde dann nach der jetzigen Systematik über den Eigenanteil der Bewohnerinnen und Bewohner finanziert werden müssen. „Es wird teurer für sie oder für die Kommunen als Sozialhilfeträger.“ Wenn die Einrichtung aber teurer werde, sinke unter Umständen in der Konkurrenz zu anderen Einrichtungen ihre Auslastung.
Und nicht zuletzt schaffe das System auch falsche Anreize für die Bewohnerinnen und Bewohner und deren Angehörige. Weil sie ohnehin bezahlen müssen, rufen sie auch das entsprechende Leistungspaket in Gänze ab. Je mehr Leistung aber erbracht werde, umso mehr sinke die eigene Mobilität und Selbstständigkeit. Fazit: Die Einrichtung erzieht zu einer größeren Pflegebedürftigkeit. Und für die Angehörigen gebe es keinen Grund, eigene Leistungen in der Pflege zu erbringen.
Für Daniel Knopp ist die Wohngemeinschaft eine echte Alternative: „Denn das Heft des Handelns liegt bei den Menschen, die gepflegt werden.“ Durch Eigenleistung und Beteiligung der Angehörigen könne der Eigenanteil der Seniorinnen und Senioren gesenkt werden. Die Bewohnerinnen und Bewohner könnten Küchendienste, Wäschedienst, Hol- und Bringdienste übernehmen oder sich auch gegenseitig betreuen. Das stärke und fördere die Mobilität und den Selbstständigkeits-, sprich: niedrigen Pflegegrad.
Gleichzeitig entscheiden die Bewohnerin und der Bewohner über die Leistung, die sie in Anspruch nehmen, und auch nur diese Leistung werde bezahlt. Und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzten gezielt ihr gelerntes Wissen ein, um einen höheren Selbstständigkeitsgrad zu erreichen. Kein Zusammenhang zwischen Pflegegraden und Anzahl von Personal.

Breites Bündnis „Pro Pflegereform“

Nach welchen Kennzahlen man auch immer unternehmensstrategische Entscheidungen trifft, ein breites Bündnis von renommierten Einrichtungsträgern hat sich mittlerweile zu einer Initiative „Pro Pflegereform“ zusammengeschlossen und fordert eine „echte Teilkasko“. Zu den Mitgliedern zählen unter anderem der Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland, VkAD, der Deutsche Evangelische Verband für Altenarbeit und Pflege, DEVAP, der Arbeiter-Samariter-Bund, die Johanniter, aber auch eine Fülle von Einrichtungsverbünden wie etwa das Gemeinschaftswerk Wohnen und Pflege, das Pflegebündnis Mittelrhein, die Gesundheitszentren Rhein-Neckar, Kleeblatt Pflege & Wohnen oder Stadt- und Kreisverbände der Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Diakonie und eben auch die BBT-Gruppe.
Ziel des Bündnisses: „Wir wollen der neuen Bundesregierung für die Legislaturperiode ab 2018 konkrete und umsetzbare Vorschläge für einen Paradigmenwechsel und eine echte Stärkung der Pflege unterbreiten und an deren Umsetzung aktiv mitwirken. Mit den Pflegestärkungsgesetzen der zurückliegenden Jahre können wir uns nicht zufriedengeben, denn an den starren Sektoren, den viel zu hohen Kosten für die pflegebedürftigen Menschen und der prekären Personalsituation hat sich nichts geändert.“
Die Gruppe der Barmherzigen Brüder Trier ist mit 80 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens, 11.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und rund 800 Auszubildenden einer der größten Träger von christlichen Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen in Deutschland. Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Trier wurde in diesem Jahr 2018 mit dem Deutschen Pflegepreis in der Kategorie „Praxis“ geehrt. ◆

hea

Weitere Informationen:
www.bbtgruppe.de
www.bsz-trier.de
https://www.pro-pflegereform.de/initiative/

Advertorial

Das interessiert viele Pflegekräfte und pflegende Angehörige:

Patientenwendesystem TurnAid

Völlig überrascht wurde der Vertreiber des Produktes, die ATO FORM, vom großen Erfolg des Produktvideos einer Ergotherapiepraxis mit dem innovativen Patientenwendesystem TurnAid (www.facebook.com/turnaid.atoform). Etwa 96 Millionen Ansichten zeigen großes Interesse: Es wurde mehr als 1,3 Millionen Mal geteilt.
TurnAid optimiert die Situation bei Pflege, Transfer und Lagerung von bettlägerigen Patienten in Krankenhäusern, Institutionen und im eigenen Heim. Die Arbeitsbedingungen für Pflegekräfte werden verbessert, für Ergonomie und Rückenschonung ist gesorgt. Die Sicherheit beim Transfer ist gewährleistet. Die Würde der Pflegebedürftigen wird durch diskretes Wenden besser respektiert.
Im häuslichen Umfeld ist die Unsicherheit bei Pflege, Transfer und Lagerung von Angehörigen oft groß. TurnAid erleichtert die leidvolle Situation erheblich. Regelmäßiges Wenden ist notwendig, um ein Wundliegen zu vermeiden. Bei Schmerzpatienten führt es zu einer Reduktion der Schmerzen.
TurnAid kommt ohne Schwierigkeiten mit Personen bis zu einem Gewicht von 200 kg zurecht. Es ist leicht auf die meisten gängigen Pflegebetten zu montieren. ◆

Mehr Informationen:
www.ato-form.com

Leserbrief

Die Wertschätzung von Arbeit beginnt bei der Bezeichnung

Ingrid Schumacher arbeitet seit 44 Jahren in der Pflege. Sie mahnt einen bewussteren Umgang mit der Sprache über Pflegerinnen und Pfleger an.

Die Rheinländerin Ingrid Schumacher kennt viele Stationen in der Pflege. Nach einer Ausbildung und mit vielen weiteren Weiterbildungen engagiert sie sich seit fast 44 Jahren in diesem Beruf, davon 20 Jahre in psychiatrischen Einrichtungen und 15 Jahre in einem Wohnheim für schwerst-mehrfach-behinderte Menschen. Seit ein paar Jahren arbeitet die Mutter von drei Kindern bei einem ambulanten Pflegedienst und legt Wert auf die Feststellung: „Ich bin zufrieden mit meiner Arbeit.“ In einem Schreiben an die Redaktion Pflege-Management kritisiert sie die Reduzierung des umfangreichen und vielfältigen Anforderungsprofils in der Pflege auf die Terminologie „Pflegekraft“ und mahnt einen bewussteren Umgang mit der Sprache über Pflegerinnen und Pfleger an.

„Wieder einmal wurde in der neuen Ausgabe Ihrer Zeitung interessant und ausführlich über die allgemeine Pflegesituation in unserem Land berichtet. Leider wird aber auch von Ihnen überwiegend über Notstand und notwendige Verbesserungen geschrieben. Die Pflege an sich hat jedoch durchaus Positives: All das Gelungene im Ganzen wie im Detail, die gute Pflege von Körper und Geist kranker oder/und alter Menschen findet leider auch in Ihrer Presse wenig Platz. Würden auch zufriedene Menschen hier Erwähnung finden, über nachweisbar gut gepflegte Klienten und Patienten berichtet werden, bekäme dieser große Sozialbereich schon eine andere Beachtung.
Besonders Artikel über eine „niedrige Wertschätzung“ des Berufes sind nicht zuletzt auch ein Ergebnis der Presse. So wird doch stets über „Pflegekräfte“ berichtet. Damit reduzieren Sie Krankenschwestern/-pfleger, Altenpfleger/-innen und deren Helfer auf ihre ausschließliche Arbeitskraft. Ich zum Beispiel bin eine psychiatrische Krankenschwester mit Kraft zum Pflegen. Reduzieren Sie alle Berufstätigen auf ihre jeweilige Arbeit, würde man etwa beim Bäcker von der Brötchenbackkraft oder beim Installateur von der Reparaturkraft sprechen. Wo bleibt da eine Wertschätzung des gelernten Berufes abgrenzend gegen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für „Aushilfen“ aus welchem Bereich auch immer? Die Wertschätzung einer Arbeit beginnt schon bei der Bezeichnung: schlussendlich hat ein/e Krankenschwester/-pfleger eine Menge gelernt und Kompetenzen erworben, um diese Berufsbezeichnung führen zu dürfen. Zu meiner Lehrzeit war das Ziel: „Krankenschwester/-pfleger“ mit vielen Fachbereichen und Facetten erstrebenswert und ein ordentlicher Beruf. Heute ist daraus eine „Pflegekraft“ geworden, die nur noch Dienste leisten muss – leider wenig erstrebenswert für junge Menschen. Auch darüber lohnt es sich für ‚Schreibkräfte‘ nachzudenken, bevor sie schreiben.“ ◆

Event

Ehre für ausgezeichnete Pflege

180 Gäste feierten am Vorabend des Deutschen Pflegetages die diesjährigen Preisträger des Deutschen Pflegepreises

Der CDU-Politiker Karl-Josef Laumann, die Fernsehmoderatorin und Schauspielerin Sophie Rosentreter, das Azubi-Team Sebastian Franz, Antonia Lutz und Marlene Michael von der Krankenpflegeschule der Klinikum Bayreuth GmbH, das Quartiersprojekt „Gemeinsam in Steinheim – GeiSt", Margarete Albrecht aus Bielefeld sowie das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Trier, das Diakonissen-Stiftungskrankenhaus Speyer und die Karl-Heinz-Howe-Simon-Fiedler-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Krankenhaus Kiel – das sind die Preisträger in den unterschiedlichen Kategorien des Deutschen Pflegepreises 2018. Über 180 Gäste feierten sie Mitte März am Vorabend des diesjährigen Deutschen Pflegetages in Berlin bei und mit einer Gala.

Das ist so ein typischer Laumann-Spruch: Eine Pflegekraft solle so viel verdienen wie ein guter Handwerker, sagte der Politiker aus dem Münsterland einmal, der in seiner CDU nicht nur Präsidiumsmitglied, sondern auch Bundesvorsitzender der CDA ist, der Christlich Demokratischen Arbeitnehmer. Die werden gerne „Arbeitnehmerflügel" oder „das soziale Gewissen der CDU" genannt. Kein Wunder, dass der Präsident des Deutschen Pflegerates, DPR, Franz Wagner, in seiner Würdigung hervorhob: „Karl-Josef Laumann ist die Wertschätzung der professionell Pflegenden und die Anerkennung ihrer Arbeit besonders wichtig. Dies alles mit einem aufrichtigen Blick für deren Bedürfnisse." Und deshalb zeichnete der DPR den heutigen nordrhein-westfälischen Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales mit dem Deutschen Pflegepreis 2018 aus.

In insgesamt sechs Kategorien würdigt der Deutsche Pflegepreis als höchste nationale Auszeichnung in diesem Bereich die Vielfalt der Pflege. Verliehen werden der „Deutsche Pflegepreis" sowie Preise in den Kategorien „Botschafter", „Nachwuchs", „Praxis", „Innovation" und „Freund der Pflege". Mit den Preisen werden Menschen und Projekte ausgezeichnet, die einen bedeutsamen Beitrag zu einer besseren Versorgung geleistet haben, die sich für das Thema Pflege engagieren und für das Wohl von Pflegenden und Patienten einsetzen. Das reicht vom Lebenswerk bis zum konkreten Projekt. Die Preise sind mit einer Gesamtsumme von 24.000 Euro dotiert.

Fotos: Deutscher Pflegepreis/Dirk Enters

Alle Preisträger auf einen Blick: In insgesamt sechs Kategorien würdigt der Deutsche Pflegepreis als höchste nationale Auszeichnung in diesem Bereich die Vielfalt der Pflege.

Engagierte und ausgezeichnete Nachwuchspflegerinnen und Nachwuchspfleger: Sebastian Franz, Antonia Lutz und Marlene Michael von der Krankenpflegeschule des Klinikums Bayreuth.

„Preis gebührt Pflegekräften"

Karl-Josef Laumann habe die Pflegepolitik in der letzten Legislaturperiode geprägt und ihr eine starke Stimme gegeben, sagte DPR-Präsident Wagner. Beispielhaft zu nennen seien sein großer Einsatz zur Entbürokratisierung der Pflegedokumentation, für mehr Pflegepersonal und eine bessere Bezahlung, aber auch für (die durchaus umstrittenen, von DPR aber befürworteten, die Red.) Reformvorhaben wie das Pflegeberufereformgesetz oder für die Mitbestimmung der Pflegefachpersonen in Pflegekammern.

Laumann zeigte sich von der Preisverleihung geehrt: „Ich freue mich sehr über den Deutschen Pflegepreis. Dafür danke ich dem Deutschen Pflegerat von ganzem Herzen. Die Auszeichnung erfüllt mich mit Stolz. Vor allem aber ist sie für mich Ansporn, sich auch weiterhin für die Pflegebedürftigen, ihre Angehörigen und natürlich vor allem auch für die Pflegekräfte einzusetzen. Denn sie sind es, die sich täglich um eine gute Pflege in Deutschland kümmern und denen der Preis eigentlich gebührt."

Die Fernsehmoderatorin und Schauspielerin Sophie Rosentreter erhielt für ihr Engagement und ihren öffentlichen Einsatz im Themenfeld Pflege den Deutschen Pflegepreis in der **Kategorie „Freund der Pflege",** verliehen von der Schlüterschen Verlagsgesellschaft. „Sophie Rosentreter setzt sich aus persönlichen Erfahrungen heraus für demenzkranke Menschen ein. Durch ihr Engagement entstand die Idee, Filme zu entwickeln, die auf die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz zugeschnitten sind. Sie rückt die Krankheit des Vergessens ins Bewusstsein der Gesellschaft", betonte Lutz Bandte, Geschäftsführer der Schlüterschen Verlagsgesellschaft und Mitglied der Jury. Sophie Rosentreter: „Ich freue mich riesig, ein Freund der Pflege zu sein und über die Würdigung meiner Arbeit. Heute setze ich mich für Aufklärung und ein neues Bild der Pflege und des Alterns in unserer Gesellschaft ein. Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der Alter, Krankheit und Tod Teil des Lebens sind und einen Platz in unserer Mitte haben!"

Professionelles Entlassungsmanagement

In der **Kategorie „Praxis"** wurde der HARTMANN Pflegepreis verliehen. Dieser ging an das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier, das durch ein strukturiertes Entlassungsgespräch Patienten sehr gezielt auf die Zeit nach dem Krankenhaus vorbereite. Weitere Preisträger waren das Diakonissen-Stiftungskrankenhaus Speyer sowie die Karl-Heinz-Howe-Simon-Fiedler-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Krankenhaus Kiel. Die drei prämierten Projekte zeichneten sich durch eine sektorenübergreifende Zusammenarbeit aus. Mediziner und Pflegefachkräfte kommunizierten und arbeiteten auf Augenhöhe – zum Wohle jedes einzelnen Patienten.

„Die ausgezeichneten Projekte sind praxiserprobt und zeigen, wie professionelles Entlassungsmanagement gelingen kann, denn wir wissen um den Aufwand für die Kliniken", sagte Raimund Koch, gesundheitspolitischer Sprecher von PAUL HARTMANN DEUTSCHLAND. Mit der Auszeichnung setzt sich HARTMANN für die Aufwertung des Pflegeberufs in der Gesellschaft und seine Anerkennung als gleichwertige Profession zu anderen Berufsgruppen im Gesundheitswesen ein.

Der Deutsche Pflegepreis in der **Kategorie „Nachwuchs",** verliehen von der BGW, ging an ein Azubi-Team aus Bayern: Sebastian Franz, Antonia Lutz und Marlene Michael von der Krankenpflegeschule der Klinikum Bayreuth GmbH erhielten die Auszeichnung für eine innovative Pflegejacke. Die wärmende Pflegejacke soll „ein erhöhtes Infektionsrisiko durch die hypothermische Schwächung des Immunsystems" verringern, wie es in der Ideenbeschreibung heißt. Grundgedanke: Wer bei der Arbeit nicht friert, wird seltener krank. Mit ihrer Idee und einem selbst geschneiderten Prototypen überzeugten sie die Jury der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW). „Das Team hat sich mit einer konkreten Lösungsidee für ein selbst erkanntes Alltagsproblem ins Zeug gelegt", lobte Jurymitglied Dr. Sascha Schmidt, Präventionsexperte der BGW und selbst Pflegeprofi.

„Botschafterin der Pflege": Margarete Albrecht ist seit 15 Jahren am Evangelischen Klinikum Bethel in Bielefeld tätig.

Individuell angepasste Pflege

Der mit 10.000 Euro dotierte Deutsche Pflegepreis in der **Kategorie „Innovation",** verliehen von der Sparkassen-Finanzgruppe, ging dieses Jahr an das Quartiersprojekt „Gemeinsam in Steinheim – GeiSt". GeiSt habe eine gelungene Kooperation mit der Stadt und ihren Bürgern auf den Weg gebracht; den Bewohnern bietet das innovative Quartiersmanagement individuell angepasste Pflege- und Betreuungsmöglichkeiten sowie zahlreiche Freizeitangebote. „Mit dem Pflegeinnovationspreis wollen wir vorbildhafte Projekte wie GeiSt sichtbar machen und gleichzeitig zur Nachahmung empfehlen", sagte Helmut Schleweis, Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands. „Mit der Union Krankenversicherung als starker Partner der Sparkassen übernehmen wir so Verantwortung für dieses wichtige Zukunftsthema."

Mit dem Deutschen Pflegepreis in der neuen **Kategorie „Botschafter der Pflege",** verliehen von der BVUK, wurde Margarete Albrecht aus Bielefeld ausgezeichnet. Aus den zahlreichen Bewerbungen sprach sich die Jury mit großer Einigkeit in diesem Jahr für die primäre Pflegekraft aus, die seit 15 Jahren am Evangelischen Klinikum Bethel in Bielefeld tätig ist. Ausschlaggebend waren für die Jury besonders zwei Punkte: Margarete Albrecht habe sich in ihrem Beruf kontinuierlich weiterentwickelt und nach ihrer Ausbildung zur Gesundheits- und Kinderkrankenschwester ein Studium absolviert, das sie als „Bachelor Pflege" abschloss. Zudem sei sie als studierte Pflegende weiterhin in der direkten Patientenversorgung tätig und befinde sich im engen Kontakt zu Kindern, Eltern und Angehörigen. Durch ihre herausragende Persönlichkeit und ihre berufliche Laufbahn sei Margareta Albrecht Vorbild für junge Pflegende und zeige, wie vielfältig dieser Beruf sein könne: Neben ihrer Tätigkeit als Pflegekraft lehrt sie an der Fachhochschule der Diakonie und engagiert sich darüber hinaus für die Kinder und Jugendlichen in ihrer Kirchengemeinde. ◆

Weitere Informationen:
www.deutscher-pflegepreis.de

Über den Deutschen Pflegerat

Der Deutsche Pflegerat e. V. ist seit 1998 Dachverband der bedeutendsten Berufsverbände des deutschen Pflege- und Hebammenwesens. Er vertritt die Interessen der insgesamt 1,2 Millionen Beschäftigten in der Pflege. Der Einsatz für eine nachhaltige, qualitätsorientierte Versorgung der Bevölkerung ist oberstes Anliegen des Deutschen Pflegerats. ◆

Ausbildung

„Stolz, Pflegerin oder Pfleger zu werden"

Rund 2.100 Pflegeschülerinnen und Pflegeschüler, Studierende und Berufseinsteiger auf dem Kongress der AG Junge Pflege

Der Junge Pflege Kongress 2018 der AG Junge Pflege des Deutschen Berufsverbandes für Pflegeberufe, DBfK Nordwest, fand dieses Jahr unter dem Motto „Proud to become a nurse!" statt. Ziel des Kongresses war es, junge Pflegende zu informieren, zu vernetzen und sie für Pflegepolitik zu begeistern. Im RuhrCongress Bochum haben sich deshalb Anfang Mai zum zwölften Mal rund 2.100 Pflegeschülerinnen und Pflegeschüler, Studierende sowie Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger getroffen, um interessante und teils interaktive Vorträge zu hören, zu diskutieren und am Abend gemeinsam eine After-Show-Party zu feiern.

Begrüßt wurden die Teilnehmenden unter anderem von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU). Im Anschluss an sein Grußwort diskutierte der Minister noch mit den Teilnehmenden über die Fragen, die den jungen Pflegenden auf der Seele brannten – an erster Stelle sind da die Arbeitsbedingungen, die der Pflegenachwuchs als Belastung empfindet. Spahn will Abhilfe schaffen und fordert auch die Arbeitgeber: „Das Sparen an und bei der Pflege in den Krankenhäusern muss aufhören", so der Minister.

Von der Wirksamkeit seiner Pläne für eine Verbesserung der Situation der Pflege konnte der CDU-Politiker das Publikum noch nicht überzeugen. Er bat um etwas Geduld, schließlich sei er erst fünf Wochen im Amt, stelle aber in Aussicht, bei einem künftigen Besuch auf dem Junge Pflege Kongress gemeinsam mit den Besucherinnen und Besuchern zu schauen, was erreicht worden sei.

„Wir freuen uns über die Gesprächsbereitschaft von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn und erwarten, dass er unsere Vorschläge aus der gemeinsamen Diskussion für seine weitere Arbeit mitnimmt", sagt Ricarda Möller, die ehrenamtliche Koordinatorin der AG Junge Pflege des DBfK Nordwest. Auch DBfK Bundesgeschäftsführer Franz Wagner war zum Kongress nach Bochum gekommen und leitete am Mittag in die Präsentationen des Junge Pflege Preises 2018 ein. Die vorab nach der Bewertung der schriftlichen Beiträge von einer Jury ausgewählten besten drei Teilnehmergruppen präsentierten ihre Beiträge zum Thema „Pflege hat Wert – zeigt es uns!" auf der Bühne. Nach der Bewertung der Präsentationen standen die Platzierungen fest. Gewonnen haben in diesem Jahr Platz eins die Schülerinnen und Schüler der Kranken- und Kinderkrankenpflegeschule Uniklinik Münster. Platz eins war mit 900 Euro dotiert. Den zweiten Platz belegten die Schülerinnen und Schüler des Pflegeschulzentrums Goslar und gewannen 650 Euro. Für Platz drei bekamen die Schülerinnen und Schüler des Bildungszentrums Niederrhein Wesel 450 Euro.

„Mit dem Junge Pflege Kongress wollen wir vom DBfK Nordwest bei jungen Pflegenden und Pflegepädagogen das Interesse an der aktiven berufspolitischen Arbeit wecken und stärken. Es ist wichtig, dass sich zukünftig noch mehr Pflegefachpersonen engagieren, auch vor dem Hintergrund der bevorstehenden Befragung zur Pflegeberufekammer NRW", sagte Martin Dichter, Vorsitzender des DBfK Nordwest. ◆

Weitere Informationen:
www.junge-pflege.de

Da muss man mal ausnahmsweise keine Sorge um die Zukunft der Pflege haben: ein vollbesetztes RuhrCongress Zentrum bei der „Jungen Pflege" in Bochum.

Personalmanagement

Teams erstellen ihre Dienstpläne in Eigenregie

Neue Softwareentwicklungen steigern Identifikation der Mitarbeiter mit Arbeitsplatz und Arbeitgeber

Das Geschäft bestimmt den Ressourcenbedarf. Das ist eine Binsenweisheit. Und sie gilt auch für das wirtschaftliche Handeln von Pflegeeinrichtungen. Mag die Bestimmung des Ressourcenbedarfs auf der Grundlage geschäftlicher Kennziffern mindestens rein rechnerisch noch relativ handhabbar sein, so wird es bei der Ressource „Personal" schwierig. Der Mensch aber ist die entscheidende Ressource in einer Altenpflegeeinrichtung, daran wird auch die zunehmende Digitalisierung nichts ändern. Strategischer Personalplanung und der konkreten Durchführung der Einsatzplanung kommen also große Bedeutung zu.

Foto: Connext

Alexander Overmann und Ulrike Preugschat, die für das Produktmanagement von Vivendi PEP verantwortlich sind, legen den Fokus auf innovative Personalmanagement-Werkzeuge.

Softwarespezialisten bieten den Sozialeinrichtungen dazu heute passgenau Lösungen an. Wie zum Beispiel HEIMBAS: Das Essener Unternehmen, Inhaber geführt, hat sich in über 40 Jahren Erfahrung große Kompetenz in Software-Entwicklungen erarbeitet. Die Dienstplan-App trägt den strukturellen Anforderungen der Einrichtung ebenso Rechnung wie den individuellen Wünschen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und den gesetzlichen Anforderungen. MDK-Konformität oder die unterschiedlichen Tarifregelwerke lassen sich problemlos in das System integrieren.

Alles in einer App

HEIMBAS ist eines der führenden Softwareprodukte im Sozialwesen für den ambulanten, stationären und teilstationären Bereich. Nicht nur die verschiedenen Ausrichtungen von Pflege- und Dokumentationsprozessen, sondern auch die kaufmännisch-wirtschaftliche Seite sind Teil der Lösungen. Von der Entwicklung hin bis zur Installation kommt alles aus einer Hand und Datenbank. Neben dem Dienstplan gibt es auch Software zu Pflegedokumentation, Verwaltung oder Finanzwesen, und das individuell mit flexiblen und ausbaubaren Lösungen.

Die Vivendi-Familie hilft mit „PEP". Es steht abgekürzt für Personaleinsatzplanung. Und Nomen ist dabei Omen: Denn seit ihrer Einführung hat die Software enormen Schwung in das schwierige Terrain der Personaleinsatzplanung gebracht – und damit denen, die für das Schreiben der Dienstpläne verantwortlich sind, viel Zeit und vor allem Ärger erspart.

Denn schließlich lauern auf dem weiten Feld der Personaleinsatzplanung viele Fallstricke: Man muss zum einen arbeitsrechtliche, tarifliche und gesetzliche Vorgaben beachten. Zum anderen gilt es, flexibel auf unerwartete Situationen – etwa Krankenstände im Team – zu reagieren. Und last, but not least sollte ein Dienstplan nach Möglichkeit die Wünsche der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berücksichtigen.

Ob Arbeits- oder Mehrarbeitszeit, Jahresurlaub, Früh-, Spät- oder Nachtschicht, Besonderheiten der Tarif- und Arbeitsverträge, Berechnungen der Zuschläge – in PEP fließt alles ein. Und mehr noch: Das Programm verfügt über Schnittstellen zu allen gängigen Lohnabrechnungssystemen. Darüber hinaus ist das Modul vollständig in die Vivendi-Softwarefamilie integriert und tauscht Daten mit dem Klientenmanagement sowie der Pflege-/Betreuungs- und der Tourenplanung aus.

Doch eine Software lebt von ihrer Weiterentwicklung. Vivendi PEP hat sich daher in den vergangenen Jahren mehr und mehr von einer reinen Dienstplansoftware zu einem innovativen Personalmanagement-Werkzeug entwickelt. Und darauf werden wir auch in Zukunft den Schwerpunkt legen«, sagt Alexander Overmann, der zusammen mit seiner Kollegin Ulrike Preugschat für das Produktmanagement von Vivendi PEP verantwortlich ist.

Bewerben mit PEP

Warum das so wichtig ist, macht ein Blick auf die Sozial- und Gesundheitsbranche deutlich. Und da sticht ein Wort sofort ins Auge: der Pflegenotstand. Er ist und bleibt ein drängendes Problem für alle Anbieter. Gut ausgebildetes Personal zu gewinnen und die Belegschaft dauerhaft an das eigene Unternehmen zu binden, ist also für einen Träger existenziell. Auch darauf ist PEP eingerichtet. Denn damit lässt sich der komplette Bewerbungsprozess vereinfachen.

Und das funktioniert so: Die Einrichtungen erstellen in PEP ihr Jobangebot. Anschließend wird diese Datei auf einen Connext-Server hochgeladen. Er fungiert als Bindeglied zwischen den webbasierten Personalvermittlungsplattformen und Vivendi. Die Links, die der Connext-Server zu den Stellenangeboten generiert, können dann auf die Homepage des Jobanbieters oder die Seiten verschiedener Stellenbörsen gestellt werden – etwa Monster, Xing oder StepStone.

Klicken Interessierte nun das Inserat an, landen sie auf den Seiten des Servers bei Connext. Dort füllen sie das Kontaktformular aus und versenden ihre Bewerbung mit allen erforderlichen Dokumenten. Die angegebenen Ansprechpartner in den Einrichtungen werden per Mail informiert, dass eine Bewerbung eingegangen ist. Sie können sich dann auf dem Connext-Server gezielt die Anschreiben und Zeugnisse anschauen. Scheinen die Kandidaten für die Stelle geeignet zu sein, dann reicht ein Knopfdruck, und die Stammdaten sind im eigenen PEP-Programm angelegt. Mitgeschickte Dokumente landen dabei automatisch in der Dateiablage der jeweiligen Bewerber.

Für den Datenschutz sorgt eine sichere Ende-zu-Ende-Verschlüsselung. Die Daten kommen verschlüsselt auf dem Connext-Server an und so werden sie auch zu den jeweiligen Stellenanbietern weiter-

Advertorial

Der HEIMBAS-Dienstplan: wirtschaftlich, MDK-konform, fördert die Mitarbeiterzufriedenheit

MDK-Konformität steht beim HEIMBAS-Dienstplanmanager im Mittelpunkt. Neben den standardisierten tariflichen Regelwerken, wie z. B. BAT-KF, TVÖD oder AVR, lassen sich auch hausindividuelle Vereinbarungen problemlos integrieren. Die Dienst- und Einsatzplanung ist ein wesentlicher Bestandteil der betriebswirtschaftlichen Steuerung.

Unterstützung bei der Dienstplanung

Zur Vermeidung von Verstößen gegen gesetzliche Normen unterstützt Sie der HEIMBAS-Dienstplanmanager bei der Einhaltung von Arbeitszeit-, Mutterschutz- und Jugendschutzgesetzen. Zeitersparnis bei der Dienstplanerstellung, höhere Mitarbeiterzufriedenheit durch den übersichtlichen Dienstplan, automatische Ermittlung aller Zeitzuschläge und die Verprobung der Personalbesetzung mit dem Klientenbestand (Stellenplanung) sind nur einige Vorteile des HEIMBAS-Dienstplanmanagers.

Mit der HEIMBAS-Dienstplan-App haben Ihre Mitarbeiter ihr Zeitkonto, Urlaubsplan und Dienstplan jederzeit auf dem eigenen Smartphone oder Tablet mit dabei. Das goldene Gut „Zeit" wird hierbei nicht nur wirtschaftlich optimiert, sondern auch Ihre Mitarbeiter werden sich schnell an diesen Mehrwert gewöhnen und ihn schätzen lernen.

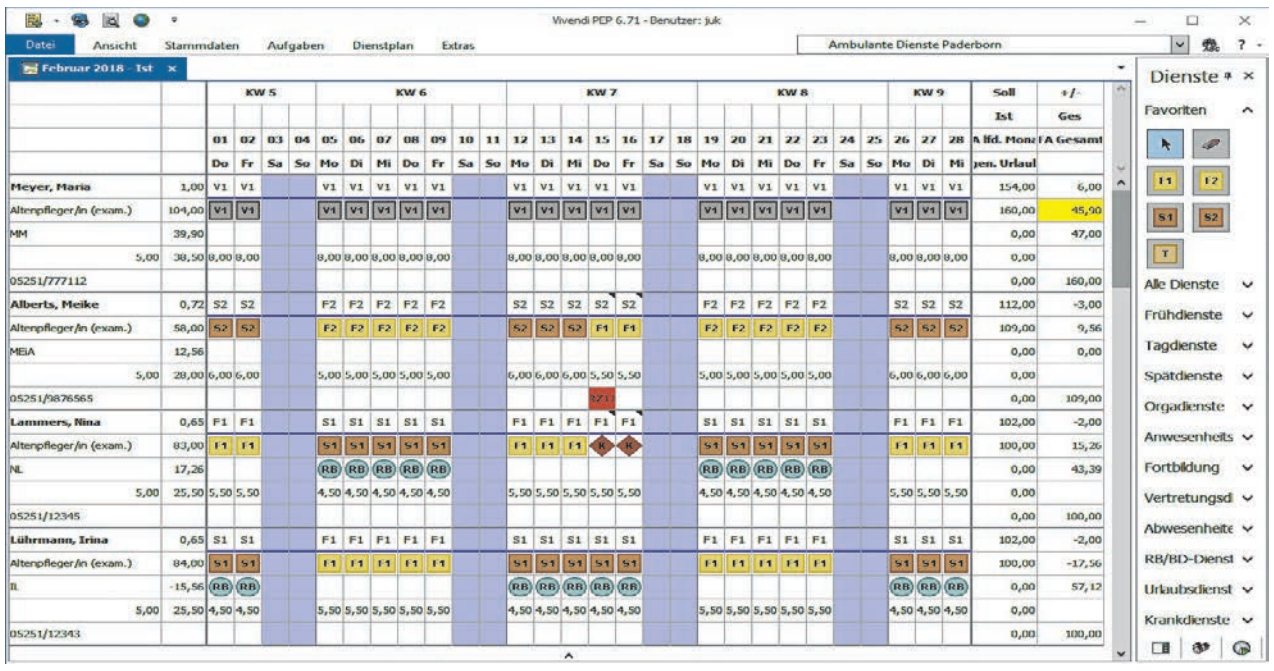
Durch eine professionelle Planung kontrollieren Sie sämtliche Kennzahlen und werten diese für ein erfolgreiches, betriebswirtschaftliches Ergebnis aus. Entdecken Sie die umfangreiche Leistungsfähigkeit des HEIMBAS-Dienstplanmanagers.

HEIMBAS liefert Ihnen dies alles und noch mehr.

Bei Rückfragen stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung.

Ihr HEIMBAS-Team

Anzeige



PEP eröffnet große Handlungsspielräume und Freiheiten – angefangen zum Beispiel bei der Eingabe von Wunscharbeitszeiten über die direkte Anmeldung für Fortbildungen bis hin zum Tausch einzelner Dienste.

geleitet. Die Vorteile des Bewerbungsservices liegen auf der Hand: Die manuelle Erfassung der Bewerberdaten und das Einscannen der Dokumente entfallen. „Ist außerdem in der Einrichtung ein Workflow zur Bearbeitung von Bewerbungen eingerichtet, dann wird dieser automatisch gestartet. So können alle am Prozess beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ohne Zeitverzögerung ihre Aufgaben bearbeiten“, führt Overmann aus.

Portal SelfService erweitern

Zum anderen eröffnet PEP den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern große Handlungsspielräume und Freiheiten – angefangen bei der Eingabe von Wunscharbeitszeiten über die direkte Anmeldung für Fortbildungen bis hin zum Tausch einzelner Dienste. Und schließlich soll es künftig sogar möglich sein, dass die Mitarbeiterteams über das integrierte Portal SelfService ihren Dienstplan weitgehend selbstständig und in eigener Verantwortung erstellen können.

Das stand bereits seit einigen Jahren als Instrument zur Verfügung, das der Belegschaft viele Freiheiten in Richtung eines selbstbestimmten Arbeitens bot. Dort konnte sie auch bislang schon Arbeitszeiten erfassen, komplette Dienste dokumentieren, Urlaubsanträge stellen, den Dienstplan und eigene Stammdaten einsehen oder Wunschdienste angeben. Konsequent also, dass sich die Softwareentwickler entschlossen, den SelfService visuell und technisch-funktional komplett zu überarbeiten und ihn an die neuen digitalen Medien anzupassen.

Eine erste Erweiterung haben sie bereits umgesetzt: Im neuen SelfService können alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jetzt die angebotenen Fortbildungen ihrer Einrichtung einsehen und sich auch gleich auf direktem Wege anmelden – und das ohne umständlich erst einmal den Dienstcomputer einzuschalten und hochzufahren. Denn diese Funktion ist selbstverständlich auf jedem Tablet oder Smartphone verfügbar, sodass man sich auch bequem vom heimischen Sofa aus für ein Angebot entscheiden kann. Zugleich bietet der SelfService eine Übersicht über alle Veranstaltungen, an denen man bereits teilgenommen hat.

Doch der Blick des Paderborner Connext-Teams geht schon über das bereitgestellte Modul eines Fortbildungskalenders hinaus. Denn wenn man Teams ein weitgehend selbstbestimmtes Arbeiten ermöglichen möchte, dann muss man dafür auch die technischen Voraussetzungen schaffen. Denn jeder hat schon einmal die Erfahrung gemacht, dass einem unerwartete Dinge – etwa die Krankheit eines Angehörigen – in die Quere kommen können, sodass man überraschend freie Zeit benötigt. Der Dienstplaner gibt dabei die erforderlichen Kriterien vor, mit denen ein Wechsel der Arbeitszeiten möglich ist – etwa dieselbe Qualifikation.

Langfristig hat das Vivendi-PEP-Produktmanagement aber ein noch viel ehrgeizigeres Ziel, nämlich, dass die Teams ihre Dienstpläne vollständig selbst schreiben können. Und dass sie dabei die Freiheit haben, diese Aufgabe dort wahrzunehmen, wo sie es möchten – im Büro, unterwegs oder von zu Hause.

Ein Dienstplan, den Teams im Idealfall in Eigenregie erstellen können: Das wäre in der Tat eine vorbildliche Mitarbeiterorientierung. Und ganz sicher ein gutes Argument, sich bei diesem Arbeitgeber zu bewerben und auch dort zu bleiben. Der Weg dahin ist jedenfalls, was die technische Seite betrifft, bereits geebnet. ◆

Weitere Informationen:
www.connext.de
www.heimbas.de

MESSE- UND KONGRESS-TERMINE

13. Juni 2018
GESUNDHEITS-BERUFEMESSE OBERBRUCH
Heinsberg
Vielseitig und zukunftsorientiert

20. Juni 2018
GESUNDHEITSBERUFE-MESSE EUSKIRCHEN
Euskirchen
Vielseitig und zukunftsorientiert

24. August 2018
HANDICAP
Bergheim
Die Messe – barrierefrei und selbstbestimmt

19. – 20. Juni 2018
ALTENHEIM EXPO
Berlin
Fachkongress für Investoren, Planer und Betreiber

22. – 24. Juni 2018
IRMA
Hamburg
Internationale Reha-, Reise- und Mobilitätsmesse für alle

1. – 2. September 2018
ZUKUNFT PFLEGE
Dresden
Die Pflegemesse

Anzeige

Anzeige

Kultur

„Das ganze Leben“

Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung: die größte katholische Trägerin und Dienstleisterin in der Altenhilfe in Baden-Württemberg

Die Liste der Persönlichkeiten, die an der evangelischen wie katholischen Fakultät der Universität Tübingen studiert oder gelehrt haben, liest sich wie ein „Who is who“ der katholischen wie evangelischen Kirche: Georg Wilhelm Friedrich Hegel war hier, Friedrich Hölderlin, Eduard Mörike, Wilhelm Hauff, Dietrich Bonhoeffer, oder als evangelische Theologen unserer Zeit Wolfgang Huber und Margot Käßmann. Auf katholischer Seite waren es der Gegenreformator Johannes Eck, Romano Guardini, Hans Küng, Walter Kasper oder Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI. Und Paul Wilhelm von Keppler.

Geboren 1852 in Schwäbisch Gmünd, 1898 („aufgrund seiner kirchentreuen Gesinnung aber unter Argwohn der württembergischen Regierung“) zum Bischof der Diözese Rottenburg geweiht, ist er heute der Namensgeber der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung mit Sitz im baden-württembergischen Sindelfingen.

Die Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung ist die größte katholische Trägerin und Dienstleisterin in der Altenhilfe in Baden-Württemberg. In ihren 23 Seniorenzentren mit 2.000 Pflegeplätzen, vier ambulanten Diensten und einem stationären Hospiz kümmern sich rund 2.000 Mitarbeitende um die ihnen anvertrauten Menschen in der gesamten Vielfalt der dafür notwendigen Berufsgruppen: Altenpflegerinnen und Altenpfleger, hauswirtschaftliche Mitarbeitende, Verwaltungsmitarbeiterinnen und Verwaltungsmitarbeiter, Köchinnen und Köche ebenso wie Auszubildende in verschiedenen Berufsgruppen. Eine große Zahl an „Ehrenamtlern“ unterstützt ihre Arbeit und engagiert sich für die Bewohnerinnen und Bewohner. Spenderinnen und Spender, Stifterinnen und Stifter ermöglichen zahlreiche innovative Projekte und Angebote vor Ort.

Ein „Kind der Caritas“

Die Keppler-Stiftung ist ein „Kind der Caritas“. Paul Wilhelm von Keppler gilt als Mitgründer des Deutschen Caritasverbandes (1897) sowie des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart (1917). Stiftungszweck der zum 1. Januar 2000 gegründeten Stiftung ist „der hilfebedürftige Mensch“. Nach dem Leitspruch: „Das ganze Leben“, haben Betreuung und Pflege den ganzen Menschen im Blick, in jeder Phase seines Lebens, in der er auf Unterstützung und Pflege angewiesen ist.

Im Einzelnen nennt die Satzung die Ziele: Erziehung, Bildung, Beschäftigung, Heilbehandlung, Betreuung und Pflege von Menschen, insbesondere von behinderten, alten und kranken Menschen wie von Menschen, die auf andere Art benachteiligt oder auf die Hilfe anderer angewiesen sind, Gewährung von Hilfen für Personen, die einer besonderen Unterstützung bedürfen, Vorsorge gegenüber Problemlagen für Menschen, Hilfe zur gesellschaftlichen Integration für

Mitgründer des Deutschen Caritasverbandes und Namensgeber des größten katholischen Trägers der Altenhilfe in Baden-Württemberg: Bischof Paul Wilhelm von Keppler.

den genannten Personenkreis sowie Förderung und Unterstützung der zwischenmenschlichen Beziehungen im Sinne der Solidarität und Subsidiarität, Erkennung neuer Problemfelder, Entwicklung neuer und Weiterentwicklung vorhandener Hilfen sowie ihre Erprobung und Umsetzung für den genannten Personenkreis, Aus-, Fort- und Weiterbildung von Menschen, die sich um den genannten Personenkreis bemühen und Förderung ehrenamtlichen Engagements und die Unterstützung alter und pflegebedürftiger Personen in den Einrichtungen der Stiftung bei der Religionsausübung (zum Beispiel durch Unterhaltung von Hauskapellen in den Seniorenzentren der Stiftung).

Die Lebensqualität von Bewohnerinnen und Bewohnern ist das zentrale Thema. Was wichtig ist und was zur persönlichen Lebensfreude beiträgt, ist aber von Person zu Person verschieden. Kann eine Pflegeeinrichtung die sehr unterschiedlichen Vorstellungen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner von Lebensqualität überhaupt erfahren und nutzen? Die Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung ist hierfür einen besonderen Weg gegangen. In Zusammenarbeit mit Gerontologen der Universität Heidelberg hat sie das „Instrument zur praxisnahen Erfassung von Lebensqualität in Pflegeeinrichtungen“ – INSEL entwickelt. Die Grundidee: Ein klares Bild ergibt sich erst, wenn man die Eigen- und die Fremdperspektive zusammenführt.

Mit INSEL zu mehr Lebensqualität

Bestechend an INSEL ist: Es werden die Perspektiven der Betreuten und der Betreuenden erfasst. Mittels INSEL wird neben Bewohnerinnen und Bewohnern (und gegebenenfalls den Angehörigen) auch die Gruppe der Betreuenden interviewt. In diesen Interviews wird offen und neutral gefragt. Jede Äußerung ist wichtig und wird notiert. Angesprochen werden zwölf Dimensionen der Lebensqualität:

1. Körperliches und psychisches Wohlbefinden: Möglichst weitgehende Schmerzfreiheit, nicht schwitzen oder frieren
2. Sicherheit: Auf gute Absichten der Umwelt vertrauen, keine Sturzgefährdung
3. Unterstützung bei Einschränkungen: Notwendige Hilfe erhalten, mögliche Unabhängigkeit bewahren
4. Essen und Trinken: Vielfältiges Speisenangebot, Wahlmöglichkeiten, flexible Essenszeiten
5. Anregung und sinnvolle Beschäftigung: Interessen und Hobbys weiterverfolgen, Langeweile vermeiden
6. Soziale Kontakte und Beziehungen: Das richtige Maß an Beziehungen erhalten, Gefühl der Teilhabe
7. Würde: Gefühl, von anderen respektiert zu werden, Einhalten der Intimsphäre
8. Privatheit: Privatsphäre jederzeit wahren, ausreichend Raum für persönliche Dinge
9. Religiosität und Sinngebung: Persönliche Religiosität leben, als sinnvoll erlebte Aufgaben durchführen
10. Selbstbestimmung: Entscheidungen treffen, das Leben, zum Beispiel den Tagesablauf, selbst steuern
11. Wohnkomfort: Ausstattung bietet Qualität und Komfort, keine Lärmbelästigung
12. Servicequalität: Als „Kunde“ ernst genommen werden, Personal ist jederzeit zuvorkommend.

So dient INSEL in einem andauernden Prozess dem Erhalt und der Verbesserung der Lebensqualität in den Seniorenzentren der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung. ◆

Weitere Informationen:
www.keppler-stiftung.de

Anzeige

Weiße Pflegebetten für eine elegante Wohnlichkeit

Weiße Möbel sind die perfekte Grundlage, mit der sich alle anderen Wohnfarben kombinieren lassen. Das **Venta** verwandelt jeden Raum in ein Zuhause. Mit seinen wählbaren wohnlichen Häuptern und Holzdekoren lässt sich das Pflegebett an jeden Geschmack anpassen.

Weitere starke Vorteile:

- mit einer Hand bedienbare Seitensicherung, auf Wunsch über die gesamte Länge ausziehbar
- sicheres und sparsames 24-Volt-System
- verschiedene Softcover in vielen attraktiven Farben wählbar

Mehr Informationen unter
www.stiegelmeyer.com

STIEGELMEYER

Forschung

Pille geschluckt, Tablet vibriert

In den USA hat die erste „smarte Pille“ die Zulassung erhalten, Hürden gibt es beim Datenschutz

Wenn die Patientin oder der Patient die Pille schluckt, vibriert beim Arzt das iPhone oder das Tablet. Hirngespinst? Fakt. Ende des vorigen Jahres hat die US-amerikanische Arzneimittelbehörde „Food and Drug Administration, FDA“ die erste digitale Pille zugelassen. In diesem Sommer soll sie auf den Markt kommen. Sie hat einen Sensor, der mit der Magensäure reagiert und über ein Pflaster auf der Brust des Patienten an eine Smartphone-App funkt, sobald das Medikament zersetzt ist. Während die Entwickler davon schwärmen, dass die Pille das Potenzial habe, die Gesundheit allgemein zu verbessern, sehen Kritiker nach James Orwells Vision 1984 den „Big Brother im Bauch“.

„Die FDA lässt eine Pille mit einem Sensor zu, die digital verfolgt, wenn Patienten ihre Medikamente eingenommen haben“ („The FDA approves pill with sensor that digitally tracks if patients have ingested their medication“) verkündete die US-amerikanische Arzneimittelbehörde Ende vorigen Jahres. Die Pille hat den Namen „Abilify MyCite“, sie wurde von dem japanischen Arzneimittelhersteller Otsuka und Proteus Digital Health mit Sitz in Redwood City mitten im Silicon Valley entwickelt. Der Sensor in der Pille enthält Kupfer, Magnesium und Silikon, die Stoffe reagieren auf die Magensäure und erzeugen elektronische Signale.

Hinter der Entwicklung der Pille steht die Erkenntnis, dass Patientinnen und Patienten die ihnen verschriebenen Mittel nicht in der gewünschten Dosierung oder unter Umständen überhaupt nicht einnehmen. Die Mediziner haben beobachtet, dass insbesondere chronisch Kranke, die über Jahre Medikamente einnehmen müssen, die Medikamenteneinnahme vernachlässigen. Davon abgesehen, dass damit die erwünschte Gesundung nicht eintritt, kann das Defizit für Patientinnen und Patienten dramatische Folgen haben wie etwa Schlaganfälle bei Bluthochdruck, Amputationen bei Diabetes.

Medikamente auf dem Müll

Aber auch volkswirtschaftlich schlägt das Verhalten, die gekaufte und mit Eigenanteil und von der Krankenkasse bezahlte Tablette wegzuwerfen statt sie einzunehmen, zu Buche. In welcher Höhe, dazu schwanken die Schätzungen sehr: Sie reichen von 100 Milliarden Dollar pro Jahr bis hin zu 500 Milliarden Dollar. Im deutschen Gesundheitswesen ließen sich nach einer vom Marktforschungsinstitut IMS Health im Herbst 2013 veröffentlichten Studie auf der Grundlage von Untersuchungen aus dem Jahre 2011 ebenfalls Milliarden Euro einsparen, insbesondere in den Bereichen Therapietreue und Medikamentierung. Die Empiriker sehen ein Einsparpotenzial von rund 19 Milliarden Euro, wobei allein 13 Milliarden Euro auf die Therapietreue entfielen. Aber auch hier schwanken die Zahlen: So beziffert der Arzneiverordnungs-Report 2011 das Einsparpotenzial auf rund 3,1 Milliarden Euro.

Viele Patienten nehmen ihr Medikament nicht regelmäßig oder überhaupt nicht. Es drohen schwere gesundheitliche Beeinträchtigungen.

Aber das ist Zukunftsmusik. Denn die jetzt in den USA zugelassene smarte Pille steckt nicht in millionenfach verschriebenen und millionenfach nicht eingenommenen Massenprodukten in der Medizin. Sie steckt vielmehr in dem Antipsychotikum Abilify von Otsaka. Das Medikament dient schon lange als Therapeutikum gegen Schizophrenie und schwere Depression. Es sei schon merkwürdig, ein solches Medikament gerade an bipolaren oder psychotischen Patientinnen und Patienten zu testen, wundert sich darüber so mancher Mediziner. Denn diese Menschen seien ja gerade an dem Gefühl erkrankt, verfolgt oder überwacht zu werden, und genau das vollziehe die smarte Pille ja auch.

„Digitale Spuren“

Das Pilotprojekt ist rechtlich allerdings heikel. Sicher müssen die Patientinnen und Patienten der Therapie mit dieser Pille ausdrücklich zustimmen. Sie willigen damit auch darin ein, dass ihre Daten weitergeleitet werden oder nicht. Wer aber soll Zugriff auf die Daten bekommen? Auch die Krankenkassen? Sie haben ein Interesse daran, dass die Therapie mit den entsprechenden Medikamenten ordnungsgemäß verläuft. Wie übrigens auch der Arbeitgeber. Was passiert, wenn die Krankenkasse via smarter Pille in Erfahrung bringt, dass der Patient oder die Patientin nicht kooperieren? Oder darf die Krankenkasse die Kostenübernahme einer Behandlung vom Einsatz der smarten Pille abhängig machen? Die Debatte ähnelt etwas der Diskussion um den Datenschutz bei der Nutzung von smarten Uhren. Und völlig ungeklärt ist auch die Frage, was mit den „digitalen Spuren“ passiert, die eine jede Aktivität „im Netz“ hinterlässt, also auch die Einnahme der smarten Pille?

Derweil forschen Arzneimittelkonzerne munter weiter, etwa zu Sensoren, die melden, wenn der Patient oder die Patientin die Pille auf die Zunge legt und sie schluckt. Und nicht zuletzt: Was dem Arzt hilft, können auch Pflegerin und Pfleger in der Einrichtung nutzen. Die Gewissheit zu bekommen, dass die Bewohnerin und der Bewohner die Tablette auch tatsächlich geschluckt haben und sie ihre Wirkung entfalten kann, ohne dass man dabei stehen bleiben und alles selbst in Augenschein nehmen muss. ◆

hea

Weitere Informationen:
https://www.fda.gov
www.otsuka-us.com
www.proteus.com

Nachrichten

Eine Deutsch-Lern-App für Pflegekräfte aus Osteuropa

Gute Sprachkenntnisse auch der Schlüssel zum Erfolg im Pflegeberuf

Sprache ist nicht nur der Schlüssel für gelingende Integration. Sie ist auch der Schlüssel für Erfolg im Beruf. Das gilt für den Ingenieur ebenso wie für die Pflegekraft. Hier ist die reibungslose Kommunikation zwischen „Sender“ und Empfänger“ besonders wichtig. Jetzt haben die „Hausengel“ Holding AG und die „Linara“ GmbH, beides auch Personaldienstleister für Pflegekräfte, eine Deutsch-Lern-App insbesondere für Betreuungskräfte aus Osteuropa entwickelt.

Sie sind eine unerlässliche Stütze im deutschen Gesundheits- und Sozialwesen: Betreuungskräfte aus Osteuropa. Was sie auszeichnet, ist vor allem ihr Einfühlungsvermögen. Doch das alleine reicht nicht aus. Ein weiterer wesentlicher Faktor bei der Betreuung pflegebedürftiger Seniorinnen und Senioren in deren eigener Wohnung ist eine möglichst reibungslose Kommunikation.

Denn gute allgemeine Sprachkenntnisse sowie die Beherrschung fachspezifischer Begriffe entscheiden oft maßgeblich über eine gelungene Betreuungssituation. Um den Betreuungskräften hier noch mehr Unterstützung zu bieten, haben zwei führende Anbieter der sogenannten „24-Stunden-Betreuung“ (Betreuung in häuslicher Gemeinschaft) eine gemeinsame Deutsch-Lern-App für Betreuungskräfte entwickelt. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung war es den etablierten Anbietern Linara und Hausengel möglich, ein praxisnahes und fachspezifisches Schulungsangebot zu entwickeln.

„Die Anforderungen an Betreuungskräfte sind hoch: Zum einen ist die Betreuung an sich eine zeitliche und organisatorische sowie manchmal auch emotionale Herausforderung. Darüber hinaus reisen diese Personen viel und verlassen für ihren jeweiligen Auftrag ihr Heimatland. Da bleibt selten Zeit noch Energie, einen Kurs an einer Sprachschule zu besuchen. Eine App, mit deren Hilfe man spielerisch und zielgerichtet für die eigenen Bedürfnisse Deutsch lernen kann, war für uns daher die ideale Lösung. Um die Kursteilnahme für unsere Betreuungskräfte noch attraktiver und damit quasi obligatorisch zu machen, übernehmen wir für sie sogar die Kursgebühr“, erklärt Simon Wenz, Vorstandsvorsitzender der Hausengel Holding, die Idee der App.

Und der Geschäftsführer von Linara, Professor Dr. Arne Petermann, ergänzt zu den Vorteilen:

Eine App, die dabei hilft, spielerisch und zielgerichtet für die eigenen Bedürfnisse wie für den Arbeitsalltag in der Pflege Deutsch zu lernen.

„Die App kann bequem über ein mobiles Endgerät von überall und im eigenen Lerntempo genutzt werden. Außerdem hat sie einen sehr interaktiven Charakter, in dem das erworbene Vokabelwissen mühelos gefestigt wird. Inhaltlich werden die wichtigsten Vokabeln und Situationen im Bereich Hauswirtschaft, Betreuung und Aktivierung sowie Grundpflege behandelt. Die Inhalte sind damit perfekt auf das Tätigkeitsprofil der Betreuungskräfte abgestimmt, welches wir vorab in einem empirischen Forschungsprojekt erhoben haben.“ ◆

Weitere Informationen:
www.hausengel.de
www.linara.de

Wirtschaft

Appartements im Senioren-Park als Kapitalanlage

Bedarf ist da – Risiken können in der Bonität des Trägers oder Betreibers lauern

Das sogenannte „Betongold" war von jeher ein interessantes Investment. Für die Altersvorsorge sind das eigene Haus oder die eigenen vier Wände politisch gewollt. So legt die Große Koalition aus CDU/CSU und SPD in Berlin unter anderem auch dafür in diesen Tagen eigens ein „Baukindergeld" auf. In Zeiten älter werdender Generationen und damit eines zunehmenden Risikos, pflegebedürftig zu werden, gewinnt die Investition in Senioren-Appartements an Bedeutung – für Investoren wie für potenziell Betroffene.

Foto: Specht-Gruppe

„Investition bietet viele Vorteile."

Geschäftsführender Gesellschafter der Specht-Gruppe und Unternehmer des Jahres in Bremen 2010: Rolf Specht.

Foto: apoBank

„Seniorenappartements haben derzeit gute Verkaufsmöglichkeiten."

Michael Gabler, Bereichsleiter Firmenkunden der apoBank.

Foto: Pax-Bank

„Sehr sorgfältig prüfen."

Joachim Klein, Leiter Finanzierungsmanagement bei der Pax-Bank.

Foto: Triodos Bank

„Schwer einschätzbar, ob man bei einem etwaigen Bedarf das Pflegezimmer wieder veräußert bekommt."

Christian Hofmann, Relationship Manager bei der Triodos Bank.

Die 1927 in Köln am Rhein gegründete genossenschaftliche, heute neudeutsch: REWE Group ist einer der führenden Handels- und Touristikkonzerne in Deutschland und Europa. 2017 erzielte der Konzern einen Gesamtaußenumsatz von 58 Milliarden Euro.
Als Investor in Immobilien ist der Lebensmittelkonzern in seiner nunmehr 90-jährigen Firmengeschichte bisher dagegen nicht aufgefallen. Aber genau daran denkt REWE-Konzernchef Lionel Souque. Auf seiner ersten Bilanz-Pressekonferenz Anfang April – Souque ist noch kein Jahr im Amt –, kündigte er an, gemeinsam mit Partnern wie Wohnungsbaugesellschaften oder anderen Investoren in den Bau von Pflegeheimen und Wohnungen investieren zu wollen. Aldi Nord hatte als erster deutscher Handelskonzern schon Anfang dieses Jahres erklärt, 2.000 Wohnungen bauen zu wollen nach der Systematik: unten Aldi, drüber Wohnungen. Aber dass ein Lebensmittelhändler erwägt, sich am Bau von Altenpflegeeinrichtungen zu beteiligen, ist neu. Da ist REWE der erste in Deutschland.

„Investition ein Quäntchen mehr"

Bedarf und Interesse dafür ist auf allen Seiten da. Schon in der ersten Ausgabe dieser Zeitung vor über einem Jahr hatte der Bremer Gründer und geschäftsführende Gesellschafter der Specht-Gruppe, Rolf Specht, auf die Frage „Sind Investitionen in eine Altenpflegeeinrichtung eine gute Geldanlage?" unter anderem geantwortet: „Absolut." Dazu steht der Unternehmer des Jahres 2010 im Stadtstaat auch heute uneingeschränkt: „Wer sich für ein Pflege-Appartement als Kapitalanlage entscheidet, hat viele Vorteile: Investition in einem Wachstumsmarkt, 20 Jahre Mietsicherheit und attraktive Renditen", sagt er der PflegeManagement. Seit 1988 ist er mit seinem Unternehmen Partner für Kapitalanleger mit einer Rendite zwischen 4,5 und fünf Prozent. Und dank solider Betreibergesellschaften habe der Anleger noch eine werthaltige Immobilie. „Privatpersonen profitieren in der anhaltenden Niedrigzinsphase von einer inflationssicheren, renditestarken Geldanlage. Ein 20-jähriger Mietvertrag mit dem Betreiber garantiert nahtlose Einnahmen", führt Specht aus. Weil das Pflege-Appartement im Grundbuch eingetragen werde, lasse es sich auch problemlos vererben oder verkaufen. „Ein solches Investment ist immer auch ein Quäntchen mehr: Wer anderen dabei hilft, ihren Lebensabend in einer hochwertigen Pflegeimmobilie zu verbringen, investiert zugleich in ein gesellschaftlich sinnvolles Anlageprodukt."
Doch nicht nur Pflegeeinrichtungen seien bei Kapitalanlegern stark nachgefragt, sondern auch seniorengerechte Wohnungen. Die

Anzeige

Bank für Sozialwirtschaft

Mit Erfahrung und Expertise.

Zum Beispiel beim Liquiditätsmanagement. Nutzen Sie alle Vorteile eines controllingbasierten Cash-Managements – halten Sie Ihre Liquidität und einen effizienten Zahlungsverkehr zu jeder Zeit aufrecht. Dabei profitieren Sie von unserer besonderen Expertise im Gesundheits- und Sozialwesen.

Sprechen Sie mit uns. Wir haben die Lösung.
Telefon 0221 97356-0 | investition@sozialbank.de | www.sozialbank.de

Die Bank für Wesentliches

Specht-Gruppe baut sie entweder in das Dachgeschoss einer Pflegeimmobilie oder als selbstständiges Gebäude gleich nebenan: Die Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnungen sind barrierefrei gestaltet und optimal für Senioren ausgerichtet, beispielsweise mit rutschfesten Fliesen im Bad und barrierefreien Schwellen zum Balkon. Die Wohnungen können auch für den Eigenbedarf erworben werden.

„Eine weitere Assetklasse“

„Bauen Investoren solche Immobilien, haben sie derzeit vergleichsweise gute Verkaufsmöglichkeiten“, beobachtet Michael Gabler, Bereichsleiter Firmenkunden bei der apoBank. Für die Anleger sei es letztlich eine Investition in eine weitere Assetklasse, wobei hier natürlich das Management des Pflegeheimbetreibers eine wichtige Rolle spiele, anders als bei der Investition in eine Eigentumswohnung. Die Möglichkeiten hierfür seien aber regional sehr unterschiedlich.

Gabler: „Wird beispielsweise beim Erwerb der Eigentumswohnung über einen Bauträger ein Risiko auf Zeit – im Wesentlichen bis Fertigstellung der Immobilie – eingegangen, geht es bei diesen sogenannten Betreiberimmobilien um sehr lange Vertragslaufzeiten. Weitere Aspekte, die bei einer solchen Konstellation zu beachten sind, sind Vertragslaufzeiten des Betreibers mit dem Besitzer oder seine Möglichkeiten des Weiterverkaufs der Einheiten unter anderem bei einem Betreiberwechsel.“

Die apoBank vermittelt selbst keine Betreiberimmobilien. Kunden, die eine Immobilie als Kapitalanlage erwerben wollen, bietet die Bank neben der Vermittlung über Kooperationspartner und der Finanzierung einzelne Objekte, die das Geldinstitut zuvor umfassenden Prüfungen unterzogen hat. Hierzu zähle unter anderem die Auswahl des Standorts, des Bauträgers und des Verwalters.

„Die Ausgangsbasis oder die individuelle Intention des potenziellen Kapitalanlegers bildet die Grundlage seiner Anlageentscheidung“, hebt Joachim Klein hervor, Leiter Finanzierungsmanagement bei der Pax-Bank. So diene die Entscheidung in der Anlage in eine Lebensversicherung grundsätzlich der Vermögensbildung in Kombination einer Risikoabsicherung. Die „sichere“ Anlage auf einem Sparbuch (Einlagensicherung) bilde die Grundlage der Vermögensbildung, die in späteren Jahren dem Vermögensaufbau bzw. der Altersvorsorge diene.

Gleiches gelte bei der Finanzierung einer solchen Spezialimmobilie mittels des „Crowdinvesting“ (der sogenannten Schwarmfinanzierung), das in der jüngsten Vergangenheit mehr und mehr Fuß als Finanzierungsalternative oder Beimischung in der Gesamtfinanzierung in der Immobilienwirtschaft gefasst habe. „Da es sich bei solch einer Finanzierungsbeteiligung um sogenanntes Nachrangkapital handelt, das entsprechend hohe Renditen verspricht, kann es schlimmstenfalls zum Totalverlust für den Anleger kommen“, mahnt Klein. Bei größeren Finanzierungsvolumina über Einbeziehung privaten Anlegerkapitals wäre die Begebung einer Unternehmensanleihe denkbar.

Eigentümer versus Investorenmodell

Inwieweit das sogenannte Investorenmodell (auch Betreiber- oder auch Mietmodell genannt) eine Alternative zum Eigentümermodell darstellen könne, hänge von verschiedenen Faktoren ab.

Der Leiter Finanzmanagement bei der Pax-Bank verweist dabei zum einen auf die unterschiedlichen rechtlichen Grundlagen hinsichtlich baulichen, pflegekonzeptionellen oder auch refinanzierungstechnischen Erfordernissen in den 16 Bundesländern, die zu beachten und einzuhalten seien. Zum anderen könne auch die wirtschaftliche Situation des Betreibers oder auch bisherigen Eigentümers Grund für einen Wechsel in das Investoren- oder Mietmodell darstellen.

Klein macht darauf aufmerksam, dass in Nordrhein-Westfalen zum Beispiel zwei Kalkulationsvarianten mit den jeweiligen Konsequenzen für Investor und Betreiber bestehen: „Zum einen die konkrete Vergleichsrechnung und zum anderen die fiktive Vergleichsrechnung, auf die in einem späteren Beitrag eingegangen werden wird.“

Der erhebliche Kapitalbedarf hinsichtlich des Neubaus oder der Revitalisierung von Pflegeimmobilien könne nicht mehr allein von den Einrichtungen und den Betreibern aufgebracht werden. Bedingt durch sogenannte finanzielle „Altlasten“ aus der Herstellung/Anschaffung der ursprünglichen Immobilie (bilanzielle Restbuchwertproblematik versus Restverbindlichkeiten gegenüber Fördermittelgebern und/oder Bankinstituten) verbunden mit den grundbuchlichen Vorbelastungen (Besicherungsproblematik im Rahmen der notwendigen Bankenfinanzierung) werde die erforderliche Fremdfinanzierung erschwert.

Zudem seien durch die bis vor wenigen Jahren noch mögliche Quersubventionierung aus den investiven Bereichen (gem. § 82,3 SGB XI) in die operativen Bereiche (gem. § 82, 1 und 2 SGB XI), zum Ausgleich entstandener operativer Verluste, für zukünftige Instandhaltungsmaßnahmen an den Pflegeimmobilien keine Rücklagen gebildet worden.

Klein: „Pflegeimmobilien haben eine unmittelbare Wettbewerbs- und Marktwirkung; eine geringe Anzahl von Einbettzimmern, Verzögerungen in unbedingt, gesetzlich erforderlichen Umbaumaßnahmen oder eine nicht mehr zeitgemäße Infrastruktur und Ausstattung (Wohnqualität) können sich negativ auf die Auslastung und damit verbunden die Erlössituation einer solchen Einrichtung auswirken.“

Foto: Fotolia.com

Senioren-Appartements: Mehr als nur Altersvorsorge für individuellen Bedarf mit optimiertem Zuschnitt.

Alternative in der Finanzierung

Das Ziel, die eigene Wettbewerbsfähigkeit zu stärken und die Zukunft seiner Einrichtung zu sichern, könne die Entscheidungsgrundlage für einen Investor und das damit verbundene Investoren-/Mietmodell bilden.

Das Investorenmodell könne hinsichtlich der Kapitalstruktur und der Kernkompetenzen des Betreibers diverse Vorteile bieten, zum Beispiel: Kapitalschonung; auch Einrichtungen/Träger mit einer unbefriedigenden Kapital-/Bilanzstruktur werden in die Lage versetzt, dem Betrieb der Pflegeeinrichtung nachzukommen, Orientierung auf die Kernkompetenzen im operativen Bereich im Betrieb einer Pflegeeinrichtung (neue, innovative Pflegekonzepte oder Betreuungsformen entwickeln und umsetzen), um die Immobilienbewirtschaftung kümmert sich in den wesentlichen Bereichen der Investor.

„Aber Vorsicht an der Bahnsteigkante“, warnt Klein: „Von den beispielhaft vorgenannten Vorteilen darf sich der Träger/Betreiber nicht ausschließlich leiten lassen. Er muss beachten, dass er in einer gewissen Abhängigkeit seines Investors und dessen Renditeerwartungen, die mit einer entsprechenden Miete oder Pacht verbunden sind, steht. Grundlage diesbezüglich bildet wiederum das investive Entgelt nach § 82,3 SGB XI, dass der Refinanzierung der Miet-/Pachtaufwendungen dient.“

Des Weiteren müsse auf eine Fristenkongruenz bezüglich Nutzungsdauer der Pflegeeinrichtung (rund 33 Jahre), den damit verbundenen anerkennungsfähigen Kosten seitens der Kostenträger (Investitionskostensatz) im Verhältnis zu dem Miet-/Pachtvertragsver-

Anzeige

APPETIT AUF TRANSPARENZ UND FLEXIBILITÄT?

Der Erfolg Ihrer Küche basiert auf vielen Komponenten: Kostensichere Planung, transparentes Controlling und tagesaktuelle Dokumentation, um nur einige zu nennen. Transgourmet hat eine Menge Ideen, wie Sie diesen Erfolg auch ohne zu viel Arbeit und Fehlerquellen erreichen können: z.B. mit dem Menümanager. Mit diesem internetbasierten IT-Instrument verfügen Sie über ein Programm für Planung und Einkauf, über 10.000 Rezepte mit Vorkalkulation und Nährwertberechnung sowie laufende Budget- und Kostenkontrolle. Dadurch reduzieren Sie Ihren administrativen Aufwand und optimieren Prozesse, was nicht zuletzt auch Ihr Personal entlastet und Kosten einspart. Selbst kleinere Betriebe profitieren – der Menümanager kann kostengünstig gemietet werden!

Transgourmet Deutschland GmbH & Co. OHG • Albert-Einstein-Str. 15 • 64560 Riedstadt • kontakt@transgourmet.de • Hotline: 0800 - 1 722 722 • www.transgourmet.de

TRANSGOURMET

hältnis (unter Berücksichtigung von Prolongationsoptionen der Vertragslaufzeiten) geachtet werden.
Für den potenziellen Investor sieht der Banker unter anderem Risiken in der Bonität des Trägers/Betreibers der Pflegeeinrichtung, eine adäquate Refinanzierung sowie die Möglichkeit der latenten Einflüsse aus den unterschiedlichen politischen und gesetzlichen Vorgaben der 16 Bundesländer (unter anderem Landespflege- sowie Wohn- und Teilhabegesetzen verbunden mit diversen Durchführungsverordnungen).
Das ausgewogene Fazit von Joachim Klein: „Doch auch bei Veränderung der Rahmenbedingungen, sofern die Investoren damit umgehen können und die erwarteten Renditen erwirtschaftet werden, stellt das Investoren-/Betreiber- oder auch Mietmodell eine Alternative in der Finanzierung einer Pflegeeinrichtung dar."

Wirtschaftlicher Druck auf Einrichtungen

„Eher skeptisch" sieht Christian Hofmann Investments in Senioren-Appartements für Privatkunden im Rahmen einer Aufteilermaßnahme. Die oft versprochenen, durchaus hohen Renditen bewirkten in der Realität einen wirtschaftlichen Druck auf den Betrieb der Einrichtung, hat der Relationship Manager bei der Triodos Bank beobachtet. Offen sei etwa die Entwicklung eines Zweitmarktes für Pflegezimmer in der Zukunft. Aufgrund der sehr dynamischen Entwicklung der Pflegekonzepte in Deutschland in Verbindung mit der dazugehörigen Objektstruktur, sei nur schwer einschätzbar, ob man bei einem etwaigen Bedarf das Pflegezimmer wieder veräußert bekomme.
Die Nachhaltigkeitsbank bietet unter anderem Finanzierungen im Bereich von Sozial- und Gesundheitsimmobilien in Deutschland an. Hofmann: „Wir legen großen Wert auf Konzepte, die den Menschen und seine Würde in den Mittelpunkt stellen und ein hohes Maß an Lebensqualität für Senioren und weniger eine Renditeorientierung anstreben. Aus Erfahrung wissen wir, dass eine solche Ausrichtung durchaus mit profitabler Wirtschaftlichkeit einhergehen kann, aber wenn die Renditeerwartung zu hoch angesetzt ist, leiden oft andere Aspekte." ◆

hea

Weitere Informationen:
www.apobank.de
www.pax-bank.de
www.spechtgruppe.de
www.triodos.de

Nachrichten

Bayern legt landeseigenes Pflegegeld auf

Umfangreiches Maßnahmenpaket, finanziert mit 470 Millionen Euro im Jahr

Gleich in seiner zweiten Kabinettsitzung nach seiner Wahl zum bayerischen Ministerpräsidenten Mitte März dieses Jahres nahm sich Markus Söder (CSU) des Themas Pflege an. So sollen pflegende Angehörige in seinem Freistaat zukünftig Anspruch auf ein landeseigenes Pflegegeld in Höhe von 1.000 Euro im Jahr haben. Das hat die bayerische Staatsregierung Mitte April beschlossen.

In Anspruch nehmen können dieses Landespflegegeld diejenigen, die Angehörige ab dem Pflegegrad 2 betreuen. Darüber hinaus will der Freistaat die Schaffung 1.000 neuer Pflegeplätze und 500 neuer Kurzzeitpflegeplätze vorantreiben. Und auch die Zahl der Palliativ- und Hospizplätze will Bayern verdoppeln. Insgesamt nimmt die bayerische Staatsregierung jedes Jahr rund 470 Millionen Euro für diese Vorhaben in die Hand.
Laut bayerischem Gesundheitsministerium gibt es im Freistaat derzeit an 51 Krankenhäusern 474 Palliativbetten, acht Krankenhäuser verfügen zusätzlich zu ihrer Palliativstation auch über einen palliativ-medizinischen Dienst. Darüber hinaus gibt es im Freistaat gegenwärtig 18 Hospize mit 186 Plätzen sowie ein stationäres Kinderhospiz.
„Wir möchten, dass Menschen im höheren Alter – und das betrifft uns irgendwann alle – mit genau dem Respekt und der Würde diese Phase des Lebens beschreiten können, wie wir sie im normalen Berufsleben auch gestaltet haben", erklärte Bayerns Ministerpräsident Markus Söder dazu. Und seine Parteifreundin und Gesundheits- und Pflegeministerin, Melanie Huml, wünscht sich, damit die Angehörigen finanziell zu entlasten und so „mehr Würde für die häusliche Pflege" zu ermöglichen.
Ein neu zu schaffendes Landesamt für Pflege soll nicht nur die Prüf- und Bewilligungsbehörde für das landeseigene Pflegegeld werden, vielmehr soll es auch für die Ausbildung der Pflegerinnen und Pfleger zuständig werden sowie Aufgaben im Bereich der Hospiz- und Palliativversorgung für pflegebedürftige Menschen in ihrer letzten Lebensphase übernehmen. Das neue Amt wird im oberpfälzischen Amberg seinen Sitz bekommen, die Landesbehörde soll bis zu 350 Beschäftigte zählen. ◆

hea

Weitere Informationen:
www.bayern.de

Advertorial

Georgios Kampisiulis Kemmler:

„Familienunternehmen sind zukunftssicher"

Georgios Kampisiulis Kemmler liegt nichts am Rampenlicht. Dabei verzeichnet das Unternehmen seiner Familie seit Jahren steigende Umsätze. Die Firma Stiegelmeyer stattet Kliniken und Pflegeheime mit hochwertigen Betten und Möbeln aus. Diese sind zurzeit so gefragt, dass Kunden lange Lieferzeiten in Kauf nehmen.

Die Gesellschafterfamilie Kemmler setzt auf Understatement. Dennoch nimmt der Vorsitzende der Geschäftsführung sich gerne die Zeit, über seine Branche und die Firmenentwicklung zu reden. Im Jahr 2016 hat die Stiegelmeyer-Gruppe mehr als 144 Millionen Euro Umsatz erzielt und wächst kontinuierlich.

Georgios Kampisiulis Kemmler wurde Ende 2012 nach Stationen bei Credit Suisse, Arthur Andersen und Ernst & Young Vorsitzender der Geschäftsführung. Der 45-jährige Betriebswirt und Wirtschaftsprüfer ist mit Anja Kemmler verheiratet. Das Paar hat drei Söhne. Die Familie lebt in Mettmenstetten im Kanton Zürich.

Wie sehen Sie die wirtschaftliche Entwicklung?

Wir sind auf weltweites Wachstum ausgerichtet. Unsere neusten Produkte wurden begeistert auf nationalen und internationalen Messen angenommen. In Deutschland z. B. stagniert die Zahl der Klinikbetten insgesamt – dennoch konnten wir 2017 in diesem schwierigen Umfeld unseren Marktanteil noch einmal erheblich ausbauen. Wir sind in den Bereichen Krankenhaus, stationäre und häusliche Pflege mit Abstand deutscher Marktführer. Das zeigt, dass unsere Produkte und Dienstleistungen genau den Anforderungen der Kunden entsprechen.

Das klingt nach echter Leidenschaft für Ihr Unternehmen.

Unsere Familie begleitet und prägt die Medizintechnikbranche seit mehr als einem Jahrhundert. Persönliches Engagement und Leidenschaft sind dabei unverzichtbar. Stiegelmeyer hat sich vom einfachen Matratzenrahmenhersteller zu einem weltweit tätigen Unternehmen mit über 1.100 Mitarbeitern entwickelt. Dass die Gesellschafterfamilie aktiv in der Geschäftsführung präsent ist, unterscheidet uns von vergleichbaren Unternehmen, die Investmentgesellschaften gehören.

Die Medizintechnik gilt als innovative Branche, steht aber unter erheblichem Preis- und Innovationsdruck. Gilt das auch für die Bettenhersteller?

Ja, die Branche entwickelt sich weiter und verlangt auch von uns neue Antworten. So werden z. B. elektronische Assistenzsysteme immer wichtiger, die Anforderungen an die Hygiene wachsen und die Entlastung der Pflegekräfte ist ebenfalls wichtig. Sicherheit, Wohnlichkeit und Lebensqualität besitzen heute in allen Pflegebereichen einen viel höheren Stellenwert, den wir mit neuen technischen Ansätzen und ansprechendem Design unterstützen.

Wie hat sich in den letzten Jahren das Verhältnis zu Kunden verändert? Eine echte Partnerschaft – gibt es die heute noch?

Ja, vor allem im Inland arbeiten wir mit vielen Kunden seit Jahrzehnten eng und erfolgreich zusammen. Auf den Exportmärkten stehen Wechselbereitschaft und die Wahl des günstigsten Anbieters stärker im Vordergrund. Letztendlich verkaufen wir unsere Produkte jedoch über hohe Leistung und Qualität, nicht über niedrige Preise. Unsere Kunden haben zu Recht den Anspruch, dass die Betten auch in über 10 Jahren genauso gut funktionieren wie heute.

Welche Zukunft haben – vor dem Hintergrund der aggressiven Dumpinganbieter – noch Familienbetriebe in der Branche?

Ich bin überzeugt davon, dass Familienunternehmen eine Zukunft haben und ihre Bedeutung noch wachsen wird! Krankenhäuser und Pflegeheime möchten sichere Investitionen tätigen und auch jahrzehntelang nach der Beschaffung noch Ersatzteile und zusätzliche Betten kaufen sowie Servicedienstleistungen in Anspruch nehmen. Bei uns wissen sie, dass sie langfristig planen können. Als Teil der Gesellschafterfamilie werde ich das Unternehmen in die nächste Generation führen. Die Weichen sind bereits gestellt. ◆

Stiegelmeyer GmbH & Co. KG
Ackerstraße 42, 32051 Herford
Telefon: +49 (0) 5221 185-0
Fax: +49 (0) 5221 185-252
www.stiegelmeyer.com

Pflegepraxis

Die Champions League der Hygienekonzepte

Viele Orte in Seniorenheimen können die Gefahr von Infektionsübertragungen bergen – Industrie sorgt für Prophylaxe

Gemeinschaftseinrichtungen bergen die latente Gefahr von Infektionsübertragungen. Chronische Erkrankungen wie Diabetes mellitus, offene Wunden, aber auch Bewusstseins- und Funktionsstörungen der Bewohnerinnen und Bewohner steigern das Infektionsrisiko generell, eine weitere Problematik bilden multiresistente Erreger. Spezifische alterstypische Aspekte wie etwa die tendenzielle Abwehrschwäche, aber auch die konkreten Pflegeanforderungen tun ein Übriges. Für solche Einrichtungen gelten folglich höchste Hygienestandards.

Und das ist unabhängig von dem Ort in der Einrichtung: Ob Küche, Zimmer, Dusche/Bad und Toilette, die Wäsche und die Maschinen und nicht zuletzt die Menschen, die für Hygiene sorgen, tragen deshalb eine besondere Verantwortung. Die Produkte der Industrie unterstützen sie bei dieser Aufgabe.

Das sonnengelbe Lieblings-Sweatshirt, die bereits mehrfach ausgebesserte Cordhose, Leibwäsche aus reiner Baumwolle: Bewohnerinnen und Bewohner von Seniorenheimen verbinden mit ihren Textilien oftmals nicht ausschließlich die Gebrauchs- und Zweckmäßigkeit, vielmehr verbinden sie damit auch ideelle Werte und greifbare individuelle Erinnerungen. Die persönliche Wäsche stiftet in dem Heim ein Stück Heimat und Identität.

Höchste Wirksamkeit

Einem Sammelsurium unterschiedlichster Materialzusammensetzungen gegenüber stehen die hohen Anforderungen desinfizierender Waschverfahren mit zuverlässiger bakterizider, fungizider und viruzider Wirksamkeit zur kompromisslosen Sicherstellung absoluter Reinheit. Die BurnusHychem GmbH bietet mit den Vario®- und SENSOX®-Verfahren optimale Möglichkeiten zur reproduzierbaren Wäscheaufbereitung gemäß den strengen Richtlinien des VAH (DGHM) sowie des Robert-Koch-Instituts, extern bestätigt durch unabhängige Gutachten. Das flüssige Liquisan-Vario®-Verfahren reinigt, bleicht, desinfiziert und erfüllt somit bei 40 °C und 60 °C unter Verwendung der zwei Systemkomponenten Liquisan B® und OXYPLEX® plus flexibel das gestellte Anforderungsprofil auf ressourcenschonende Art und Weise.

Höchste Wirksamkeit auf Basis von Aktivsauerstoff garantiert das chemothermisch desinfizierende Vollwaschmittel SENSOX®. Das phosphatfreie pulverförmige Ein-Komponenten-System lässt sich individuell auf den jeweiligen Verschmutzungsgrad einstellen, ist einfach und sicher im Handling und generiert beste Waschperformance bei allen Wäschesortimenten – mit Ausnahme von Feinwäsche. Bezüglich der Empfindlichkeit der Materialien gilt es jedoch ohnehin, die Bewohnerinnen und Bewohner entsprechend zu sensibilisieren und bereits in der Vorauswahl der zum Trageeinsatz kommenden Textilien auf professionelle Waschbarkeit zu achten.

Desinfizierende Waschverfahren unter Einhaltung strengster hygienischer Anforderungen einerseits und Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse des Wäscheträgers andererseits stellen diesbezüglich einen Teil oder sogar die Basis der Prävention in Senioren- und Pflegeheimen dar, weiß BurnusHychem. Die Komplexität der Infektionsprävention bilde jedoch eine Herausforderung für alle involvierten Verantwortlichen und setze neben einem hohen Maß an Sachverstand das koordinierte, kooperative und effiziente Zusammenspiel verschiedenster Verantwortungsbereiche voraus.

Schutz im Zusammenspiel

Zuverlässigen Schutz bei der Wäsche gibt es aber auch nur dann, wenn desinfizierende Waschverfahren und -mittel aufeinander abgestimmt sind. Ob eben dieses Zusammenspiel einwandfrei funktioniert, überprüft das Testverfahren „ProHygiene“, welches der Miele-Kundendienst im Rahmen der Wartungen von Wäschereimaschinen anbietet.

Diesen Hygienetest empfiehlt Miele aus Verantwortung gegenüber Bewohnerinnen und Bewohnern, Patientinnen und Patienten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – und auch, um die Empfehlungen von Gesundheitsämtern zu erfüllen. Der erste Schritt ist eine thermoelektrische Prüfung: Dabei verwendet der Servicetechniker kalibrierte Datenlogger und stellt fest, ob die entscheidenden Parameter in der Waschmaschine korrekt eingestellt sind. Die Wirkung von Waschverfahren und Desinfektionsmitteln lässt sich erst durch sogenannte Bioindikatoren

Foto: Miele

Nach dem Waschgang: Ein Bioindikator wird aus der Trommel genommen. Zuvor wurde der Stoffstreifen mit Testkeimen präpariert, die nach beendetem Desinfektionsprogramm verschwunden sein müssen.

Anzeige

kontrollieren, die mitgewaschen werden.
Ein Bioindikator enthält die beiden humanpathogenen Testkeime Staphylococcus aureus ATCC 6538 und Enterococcus faecium ATCC 6057 mit einer definierten Ausgangskeimzahl. Der Servicetechniker legt in jeder Waschmaschine, die er testen soll, einen Bioindikator zwischen die Textilien. Auch der Datenlogger im Schutzbeutel wird vor dem Programmstart dort platziert. Nach Ende des Waschgangs enthält er Angaben über Temperaturen und Haltezeiten, die dann sofort ausgewertet und dokumentiert werden.
Den gewaschenen Bioindikator schickt der Servicetechniker an das unabhängige Partnerlabor Meducomp GmbH in Rüdersdorf/Berlin. Dort wird geprüft, ob noch Keime auf dem Indikator nachweisbar sind. Nach etwa zwei Wochen liegt das Ergebnis vor, und der Miele-Kunde erhält eine detaillierte Auswertung. Auf die erfolgreiche Prüfung kann er dann mit einem Zertifikat hinweisen. Darüber hinaus kann das Ergebnis bei Bedarf dem örtlichen Gesundheitsamt oder der Berufsgenossenschaft vorgelegt werden.
Staub darf man auch nicht unterschätzen: Denn 80 Prozent aller Verschmutzungen in einem Gebäude bestehen aus Staub, er enthält fast alle bekannten Mikroorganismen, die dort den geeigneten Nährboden finden, er kann die Gesundheit schwer beeinträchtigen (zum Beispiel Asthma, Bronchitis, Allergien und Hautirritationen) oder sogar zum Träger für gefährliche Infektionen wie etwa MRSA werden.

Staub nicht unterschätzen

Wetrok, der Schweizer Spezialist für Reinigungstechnik, dessen jüngste Entwicklung gerade für den „Innovation Award 2018“ der „Interclean“ in Amsterdam nominiert wurde, hat gegen Staub sogenannte Masslinn-Staubbindetücher entwickelt. Sie entfernen lose Verschmutzungen vom Boden und werden nach dem Gebrauch entsorgt. Anders als beim Staubsaugen entsteht beim staubbindenden Wischen keine Staubaufwirbelung. Bei den Einwegtüchern gilt folgende Devise: ein Tuch für einen Raum. So werden keine Keime verschleppt.
Die Wirksamkeit von Masslinn-Tüchern wurde vom Forschungs- und Prüfinstitut für Facility Management (FIGR) bestätigt: Gemäß FIGR-Gutachten bringt staubbindendes Wischen mit Masslinn-Tüchern vor der Nassreinigung die höchste Keimreduktion und die besten Reinigungsergebnisse.

Foto: Ecolab

Die Bedeutung von Handhygiene muss immer wieder aufs Neue thematisiert werden. Ein abgestimmtes Hygienekonzept hat deshalb auch die Weiterbildung der Beschäftigten im Blick.

Und nicht zuletzt ist das Hygienemanagement in der Küche enorm wichtig. Dabei ist, so simpel es klingen mag, die Handhygiene essenziell. Denn jede Verunreinigung, egal ob auf Händen, Flächen, Geschirr oder Wäsche, kann auch gleichzeitig Träger von Krankheitskeimen und Verursacher von Infektionen sein. Das Risiko einer Kreuzkontamination, also einer ungewollten Übertragung von Mikroorganismen, ist höher, je häufiger die Flächen mit Händen, Schleimhäuten oder Körperflüssigkeiten in Kontakt kommen.
Deshalb ist es wichtig, bereits vorbeugend mögliche Übertragungswege zu definieren und zu unterbrechen. Darauf hat sich zum Beispiel Ecolab spezialisiert, mit mehr als einer Million Kundenstandorten der weltweit führende Anbieter von Technologien und Dienstleistungen in den Bereichen Wasser, Hygiene und Energie zum Schutz des Menschen und lebenswichtiger Ressourcen. Weltweit erzielt Ecolab einen Umsatz von 14 Milliarden USD und beschäftigt 48.000 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.
Ecolab bietet in mehr als 170 Ländern umfassende Lösungen, datenbasierte Informationen und Dienstleistungen vor Ort an, um die Verfügbarkeit von sicheren Nahrungsmitteln zu fördern, eine saubere Umwelt zu erhalten, die Wasser- und Energienutzung zu optimieren und die Produktivität und Wirtschaftlichkeit von Kunden aus den Bereichen Lebensmittel, Gesundheitswesen, Energie, Gastgewerbe und Industrie zu verbessern.

Kreuzkontamination vermeiden

Ziel von Desinfektion ist es, Kreuzkontamination (zum Beispiel Bakterien von rohen Lebensmitteln auf den sauberen Teller) zu vermeiden. Bei der Zubereitung von hoch sensiblen Lebensmitteln, wie Geflügel, Ei, Fisch und Hackfleisch ist das Risiko von Kreuzkontamination besonders hoch. Zudem kann Norovirus-Infektionen sowie saisonalen Grippewellen durch vorbeugende Desinfektion entgegengewirkt werden.
Eine innovative Dosiertechnik mit effizienten Produkten ist für eine optimale Handhygiene unverzichtbar. Ein gutes Handhygiene-Management ist für sichere und hygienische Arbeitsabläufe in allen Bereichen erforderlich. Der Kontakt mit rohen Lebensmitteln, das Reinigen von Oberflächen, Ausstattungen und Maschinen sowie der Umgang mit Abfall können zu einer Kontamination der Hände führen.
Mikroorganismen wie zum Beispiel Bakterien, Pilze und Viren sind für das bloße Auge nicht sichtbar und können sich somit leicht unbemerkt direkt (von Person zu Person) oder indirekt (mittels verschiedener Überträger, Oberflächen, Wasser, Nahrung, etc.) übertragen. Die richtige Produktauswahl in Kombination mit der richtigen Anwendung reduziert das Risiko der Verbreitung von Krankheiten. Hautschutz und -pflege gehören ebenfalls zu einer ganzheitlichen Handhygiene. Bei Reinigungsarbeiten ist gemäß BGV A1 das Tragen von Schutzhandschuhen zu empfehlen.
Es gibt verschiedene Erfordernisse für den Einsatz von Handschuhen in der Küche, wie auch darauf zu achten ist, den richtigen Handschuh für die jeweilige Anwendung zu wählen. Das Bundesinstitut für Risikobewertung listet in

Anzeige

SENSOX®
Niedrige Temperaturen – Hohe Wirksamkeit

SENSOX® ist das phosphatfreie Vollwaschmittel von BurnusHychem für das zuverlässige Waschen und Desinfizieren empfindlicher Textilien in Senioren- und Pflegeeinrichtungen. Einfach und sicher in der Anwendung – und bereits ab 40° C zuverlässig wirksam. Für sympathisch duftende Wäsche ganz ohne Parfüm, dermatologisch unbedenklich.

- Kompaktes Vollwaschmittel
- Chemothermische Desinfektion bei 40° C
- Wirkt baterizid, levurozid, tuberkulozid und viruzid
- Frei von Parfümen
- Phosphat- und Silikatfrei.

Mehr Informationen unter www.burnushychem.com

VAH / RKI (Anmeldestatus)
Bei 40° C

burnus HYCHEM
Waschsysteme für Profis.
Innovativ. Effizient. Nachhaltig.
www.burnushychem.com

BurnusHychem GmbH
Karl-Winnacker-Straße 22
D-36396 Steinau a. d. Straße
Tel. +49 6663 976 100

den Hygieneregeln für die Gemeinschaftsverpflegung unter anderem, dass zubereitete Speisen, die anschließend nicht mehr erhitzt werden, und Geschirrinnenflächen nicht mit bloßen Händen berührt werden dürfen. Hier sind Handschuhe erforderlich.
Der Einsatz von Handschuhen ist, um ein weiteres Beispiel zu nennen, auch bei offenen Wunden erforderlich. Diese dürfen auf keinen Fall mit dem Lebensmittel in Kontakt geraten, da sie diese kontaminieren können. Wunden müssen wasserdicht abgedeckt sein; zu verwenden sind neben Pflaster/Verband Gummihandschuhe.
Bei Reinigungsarbeiten ist gemäß BGV A1 das Tragen von Schutzhandschuhen zu empfehlen. Anwendungshinweise der Produkte auf dem Sicherheitsdatenblatt, dem Produktetikett und dem Reinigungs- und Hygieneplan sind zu beachten, da diese Auskunft hinsichtlich der benötigten Schutzkleidung geben.
Ecolab bietet in mehr als 170 Ländern umfassende Lösungen, datenbasierte Informationen und Dienstleistungen vor Ort an, um die Verfügbarkeit von sicheren Nahrungsmitteln zu fördern, eine saubere Umwelt zu erhalten, die Wasser- und Energienutzung zu optimieren und die Produktivität und Wirtschaftlichkeit von Kunden aus den Bereichen Lebensmittel, Gesundheitswesen, Energie, Gastgewerbe und Industrie zu verbessern. ◆

Weitere Informationen:
www.burnushychem.com
www.ecolab.com.
www.miele.de
www.wetrok.de

Nachrichten

Prämie für Rückkehrer in die Pflege?

Vorschlag des Pflegebeauftragten der Bundesregierung, Andreas Westerfellhaus

Furore machte Mitte Mai ein Vorschlag des neuen Beauftragten der Bundesregierung für Pflege, Andreas Westerfellhaus. Die in Düsseldorf erscheinende große Regionalzeitung „Rheinische Post" berichtete als erste über ein Positionspapier von Westerfellhaus, in dem er Geldprämien vorschlage für Pflegerinnen und Pfleger, die in den Beruf zurückkehren oder bereit sind, ihre Arbeitszeit aufzustocken.

Der Pflegebeauftragte bestätigte gegenüber der Zeitung seine Position: „Ich will die Vertrauenskrise in der Pflege beenden. Die Pflegekräfte müssen spüren, dass wirklich etwas geschieht, um die dramatische Personalsituation in Pflegeeinrichtungen und Kliniken zu verbessern."
Eine Prämie von 5.000 Euro steuerfrei schlägt Westerfellhaus für sie vor. Für Auszubildende, die sofort nach dem erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung eine Festanstellung annehmen, soll es eine Prämie von 3.000 Euro steuerfrei geben.
Der Pflegebeauftragte will das Projekt auf drei Jahre begrenzen und rechnet im ersten Jahr mit Kosten in Höhe von 570 Millionen Euro und im zweiten und dritten Jahr von jeweils 345 Millionen Euro. Wer für die Kosten aufkommt, darüber gab es in den Medienberichten keine Angaben.
Die Idee fand sofort breite politische Zustimmung. Nicht nur der Deutsche Pflegerat, sondern auch NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann und SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach bewerteten den Vorschlag in einer ersten Stellungnahme positiv. ◆

hea

Anzeige

Anzeige

Impressum

PflegeManagement ist die Zeitung für Führungskräfte in der stationären und ambulanten Pflege. Ein Exemplar je Unternehmen der Branche ist kostenfrei.
Weitere Exemplare können bestellt werden zum Einzel-/Jahresbezugspreis von 2,80 Euro/16,80 Euro zzgl. Versandkosten.
Die Versandkosten innerhalb Deutschlands für sechs Ausgaben betragen 8,70 Euro.
Kündigungsfrist: sechs Wochen zum Jahresende.

Die Zeitung erscheint alle zwei Monate in einer Auflage von 11.500 Stück.

Verlag:
Joh. Heider Verlag GmbH
Paffrather Straße 102–116
51465 Bergisch Gladbach
Telefon: 0 22 02 / 95 40 0
Telefax: 0 22 02 / 2 15 31
Mail: pflegemanagement@heider-verlag.de
www.heider-medien.de

Geschäftsführung:
Hans-Martin Heider
Roberto Heider

Grafik und Druck:
Heider Druck GmbH,
Bergisch Gladbach
Artdirector: Tanja Giebel

Mediaberatung:
Markus Frings
Telefon: 0 22 02 / 95 40-485
Mail: frings@heider-medien.de

Renate Arenz
Telefon: 0 22 02 / 95 40-335
Mail: arenz@heider-medien.de

Redaktion:
IVR Industrie Verlag und Agentur Eckl GmbH
Karlstraße 69
50181 Bedburg
Telefon: 0 22 72 / 91 20 0
Telefax: 0 22 72 / 91 20 20
Mail: c.eckl@ivr-verlag.de
www.ivr-verlag.de

Chefredakteur (v.i.S.d.P.):
Christian Eckl

Redaktion:
Achim Hermes (hea)

Schlussredaktion:
Hiltrud Eckl

Gerichtsstand:
Bergisch Gladbach HRB 45525

www.heider-mediaservice.de/pflegemanagement

Nachrichten

VKAD fordert „Investitionsinitiative in die Pflege“

„Tarifliche Entlohnung als wirtschaftliche Betriebsführung anerkannt“

Eine „Investitionsoffensive in der Pflege“, um die Arbeitsbedingungen der Pflegenden rasch zu verbessern. Das mahnt Dr. Hanno Heil an.

Der Vorstandsvorsitzende des Verbandes katholischer Altenhilfe in Deutschland e. V. (VKAD) verweist in der aktuellen Debatte um Tariflöhne in der Pflege darauf, dass das Ziel der tariflichen Bezahlung von Pflegerinnen und Pflegern bei der Caritas lange erreicht sei. Die Mitarbeitenden der Caritas würden bereits seit Jahrzehnten nach einem eigenen Tarifwerk vergütet. „Die Bezahlung nach den Arbeitsvertragsrichtlinien des Deutschen Caritasverbandes (AVR) kann sich mit der Entlohnung vergleichbarer Fachkraftberufe durchaus messen lassen. Anpassungen des Tarifs werden in paritätisch besetzten Kommissionen verhandelt“, betont Hanno Heil.

Diese tariflichen Entlohnungen würden bereits heute für den Bereich des Pflegeversicherungsgesetzes (SGB XI) als wirtschaftliche Betriebsführung anerkannt und refinanziert. Sie könnten deshalb nicht als Begründung für Beitragssatzerhöhungen herangezogen werden.

Gesetzliche Regelung fehlt

Für den Bereich der häuslichen Krankenpflege stehe eine vergleichbare gesetzliche Regelung allerdings noch aus. Der VKAD fordert deshalb seit Langem, dass auch im Sozialgesetzbuch V die Zahlung von tariflichen Entlohnungen als Teil einer wirtschaftlichen Betriebsführung anzuerkennen sei. Nur so könnten die Erbringer von Pflegeleistungen dauerhaft hilfebedürftige Menschen unterstützen und die Mitarbeitenden fair entlohnen.

Grundsätzlich erwirtschafte die freie Wohlfahrtspflege keine Renditen im Sinne von Gewinnen, die an Aktionäre abgeführt werden. Eventuelle Gewinne aus dem Betrieb von Pflegeeinrichtungen unterliegen nach den Satzungen und der Abgabenordnung für gemeinnützige Unternehmen strengen Kontrollen. Sie dürften nur innerhalb des Unternehmens zum Beispiel für Aufgaben der Zukunftssicherung verbraucht werden. Dies diene einer nachhaltigen Sicherung der Pflegeinfrastruktur. ◆

hea

Weitere Informationen:
www.vkad.de

Anzeige

aks
Patientenlifter
Pflegebetten
Antidekubitussysteme

WENN PASSENDE HILFE BENÖTIGT WIRD...

aks-D4 low entry
Pflegebett mit niedriger Ein-, Ausstiegshöhe von 22 cm, für kleine Patienten oder zur Sturzprophylaxe. Optional mit Fußtieflagerung. Im Fachhandel erhältlich. **www.aks.de**

aks Aktuelle Krankenpflege Systeme GmbH
• D-53842 Troisdorf •
Fon +49 22 41/94 74 0 • www.aks.de

„Ladenhüter“ Pflegedarlehen

Grüne Bundestagsabgeordnete Ekin Deligöz: „Keine Wirkung“

Pflegedarlehen erweisen sich als Ladenhüter. Im vorigen Jahr 2017 seien lediglich 181 Anträge bewilligt worden, schreibt die in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt Düsseldorf erscheinende große Regionalzeitung „Rheinische Post“, RP. Hinzu kämen 311 laufende Verträge. Die Zeitung beruft sich dabei auf die Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der bündnisgrünen Bundestagsabgeordneten Ekin Deligöz. Von den im Haushalt dafür eingestellten 8,1 Millionen Euro seien nur 750.000 Euro in Anspruch genommen worden.

Nach über zwei Jahren müsse man feststellen, „dass dieses Pflegedarlehen keine Wirkung entfaltet“, zitiert die RP Ekin Deligöz. Seit Inkrafttreten der Möglichkeit der Aufnahme eines Pflegedarlehens zum 1. Januar 2015 seien insgesamt 754 Anträge beim Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben eingereicht worden, berichtete der Spiegel Ende Januar dieses Jahres. 618 bewilligte die Kölner Behörde nach Informationen des Nachrichtenmagazins. Das sei weniger als ein Prozent der rund 70.000 Bürgerinnen und Bürger, die nach Schätzung des Bundesfamilienministeriums seitdem die Möglichkeiten der beruflichen Freistellung in Anspruch genommen haben.

Foto: © Ekin Deligöz / Stefan Kaminski

Für eine Lohnersatzleistung während einer dreimonatigen Pflegezeit: die grüne Bundestagsabgeordnete Ekin Deligöz.

Die aktuelle Antwort der Bundesregierung auf die Anfrage der Haushaltsexpertin und Sprecherin der bayerischen Grünen im Bundestag war bis Redaktionsschluss der PflegeManagement nicht auf der Homepage des Deutschen Bundestages veröffentlicht.

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben einen gesetzlichen Anspruch, eine „Auszeit“ vom Beruf zu nehmen, um Angehörige zu pflegen. Das zinslose Pflegedarlehen soll sie dabei finanziell unterstützen. Aber offenbar legen nur wenige Wert auf diese Leistung. Fazit von Ekin Deligöz in der RP: „Man wollte gezielt Pflegenden helfen, hat sich aber für eine Spar-Variante entschieden, die gefloppt ist.“ Die bündnisgrüne Bundestagsabgeordnete spricht sich deshalb für die Einführung „einer dreimonatigen Pflegezeit mit Lohnersatz“ aus.

In diese Richtung geht auch der Vorschlag der Deutschen Stiftung Patientenschutz. „Beruf und Pflege lassen sich nur dann vereinbaren, wenn es für pflegende Angehörige eine staatlich finanzierte Lohnersatzleistung ähnlich dem Elterngeld gibt“, sagt Stiftungsvorstand Eugen Brysch. ◆

hea

Weitere Informationen:
www.ekin-deligoez.de
www.rp-online.de
www.spiegel.de
www.stiftung.patientenschutz.de

Wer liefert was? PflegeMarkt